Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3—5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Textteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte-Ruhr. — Tel. 2770

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Reklame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9a. Für telefon. aufgegeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

* Schwerter Heimatblatt *

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

68. Jahrgang

Nr. 68 — Schwerte (Ruhr), Donnerstag, den 21. März 1935

Frankreich will den Völkerbund anrufen

Englisch-französisch-italienische Zusammenkunft am Sonnabend in Paris — Druck auf England

Pariser Ministerrat

Der französische Ministerrat hat, wie Havas meldet, Mittwoch früh beschlossen, den deutschen Beschluß vom 16. März, durch den das Reich sich seine Rüstungsfreiheit wieder genommen und die Wehrpflicht eingeführt hat, sofort vor den Völkerbundsrat zu bringen.

Ueber die mehrstündige Beratung des französischen Ministerrates wird folgende Mitteilung ausgegeben:

Außenminister Laval hat den Ministerrat über die auswärtige Lage unterrichtet. Der Ministerpräsident hat den Ministerrat von der Erklärung in Kenntnis gesetzt, die er Mittwoch nachmittag im Senat abgeben wird.

Anschließend hat der Ministerrat 1. den Wortlaut der Protestnote genehmigt, die in Beantwortung der Mitteilung vom 16. März der Reichsregierung überreicht wird; 2. die Verhandlungen, die gegenwärtig mit England und Italien über ein Konsulationsverfahren gepflogen werden, gebilligt, und 3. beschlossen, den Völkerbundsrat mit der Angelegenheit zu befassen.

Der Ministerrat hat weiter den Außenminister Laval ermächtigt, die Einladung der Sowjetregierung, sich demnächst nach Moskau zu begeben, anzunehmen.

Das „Petit Journal" glaubt zu wissen, daß die Moskauer Reise des französischen Außenministers in etwa einem Monat stattfinden werde. Sollte Laval jedoch durch unvorhergesehene Umstände an der Durchführung der Reise verhindert werden, so sei ein Pariser Besuch Litwinows nicht ausgeschlossen.

Einberufung des Völkerbundsrates

Sofort nach Eingang des französischen Antrags

Havas meldet aus Genf: Sobald das Generalsekretariat des Völkerbundes im Besitze der französischen Mitteilung sein wird, die die sofortige Einberufung des Völkerbundsrates beantragt, wird diese Mitteilung dem gegenwärtigen Präsidenten des Rates, dem türkischen Außenminister Rüschtü Aras, telegraphisch übermittelt werden, der sich dann mit den übrigen Mitgliedern des Völkerbundsrats in Verbindung setzen und einen Zeitpunkt für den Zusammentritt des Rates vorschlagen wird.

Im Völkerbund hat man Kenntnis davon genommen, daß die französische Note noch nicht fertiggestellt ist und daß ihr Eintreffen in Genf sich noch erheblich verzögern kann.

Die Dreierkonferenz in Paris

Eden Vertreter Englands?

Die zwischen Rom, London und Paris über eine Zusammenkunft von Vertretern Italiens, Englands und Frankreichs geführten Verhandlungen haben zu einem Ergebnis geführt.

Diese Zusammenkunft soll einen vorbereitenden Charakter tragen und vor der Abreise Sir John Simons nach Berlin stattfinden. Eine zweite Zusammenkunft soll nach der Rückkehr Sir John Simons erfolgen. Als Grundlage der Arbeiten dieser zweiten Zusammenkunft würden die von den Ministern von ihren Reisen nach Berlin, Warschau und Moskau heimgebrachten Elemente dienen. Die erste Zusammenkunft soll Sonnabend in Paris stattfinden. Italien soll hierbei durch den Unterstaatssekretär Suvich vertreten sein, während die Interessen Frankreichs durch Laval wahrgenommen werden.

Die englisch-französisch-italienische Zusammenkunft geht, wie aus London mitgeteilt wird, auf einen von Paris und Rom ausgehenden Vorschlag zurück.

Die Zusammenkunft wird, wie Reuter meldet, „auf Anregung der britischen Regierung" am Sonnabend in Paris stattfinden. Vertreter Englands wird der Lordsiegelbewahrer Eden sein. Voraussichtlich wird Eden noch am Sonnabend nach London zurückkehren, um dann, wie geplant, am Sonntag mit dem englischen Außenminister Sir John Simon nach Berlin zu reisen.

Die Londoner „Times" beschäftigt sich am Mittwoch mit den Besuchen der Botschafter Frankreichs und Italiens bei Simon und erklärt, daß dieser an der geplanten Dreier-Besprechung nicht werde teilnehmen können. „Da Großbritannien", so erklärt das Blatt unter anderem, „bereits seinen Protest eingelegt hat, würde es überflüssig und beinahe ein Zeichen nicht von Stärke, sondern von Schwäche sein, diesen Schritt in Begleitung anderer zu wiederholen. Hauptzweck des Berliner Besuches Simons ist es, die Aussicht auf eine deutsche Bereitschaft zur Teilnahme an einem Pakt oder an Pakten dieser Art einzuschätzen. Der britische Besuch schließt nicht im geringsten eine Aenderung in den Beziehungen Großbritanniens zu Frankreich oder Italien ein. Der Schritt Hitlers macht den Besuch nicht weniger notwendig, sondern noch eiliger. Es scheint angeregt worden zu sein, daß Sir John Simon selbst vor seiner Abreise nach Berlin an einer Zusammenkunft in Paris teilnehmen solle. Auf jeden Fall wünscht die britische Oeffentlichkeit nicht, ihren Staatssekretär des Aeußeren in der Rolle eines diplomatischen Laufburschen in einem Augenblick hierhin und in einem anderen dorthin gerufen zu sehen."

Die Außenpolitikerin des Pariser „Oeuvre" will zu den mit dem Konferenzplan im Zusammenhang stehenden Besprechungen erfahren haben, daß sich Sir John Simon zunächst gegen die Abhaltung einer Konferenz vor seiner Berliner Reise ausgesprochen habe, da eine solche Konferenz seine Berliner Besprechungen ungünstig beeinflussen könnte. Hierauf hätten Laval und Mussolini eine gleichlautende Note nach London gesandt, in der sie in sehr scharfem Tone noch einmal auf ihrer Forderung nach einer Zusammenkunft beharrten.

Unterredung mit Neurath

Reichsaußenminister von Neurath über das deutsche Wehrgesetz

Der Reichsaußenminister Freiherr von Neurath gewährte am Dienstag dem Reuter-Korrespondenten in Berlin ein Interview über die internationale Lage.

Die erste Frage des Reuter-Korrespondenten lautete: „Der deutsche Beschluß, die allgemeine Wehrpflicht wieder einzuführen, kam als eine völlige Ueberraschung für England. Könnten Sie, Herr Minister, in einfacher Weise einen Ueberblick darüber geben, wie dieser Beschluß erreicht wurde?"

Freiherr von Neurath erwiderte: „Jawohl! Deutschlands Stellung war stets eine offene und ehrliche. Wie Sie wissen, unterzeichneten wir den Versailler Vertrag einschließlich des Teiles V über die Rüstungen, der mit den Worten beginnt: „Um die Einleitung einer allgemeinen Rüstungsbeschränkung aller Nationen zu ermöglichen, verpflichtet sich Deutschland, die im folgenden niedergelegten Bestimmungen über das Landheer, die Seemacht und die Luftfahrt genau inne zu halten". Deutschland hat diese Klauseln genau beachtet. Es hat sein Kriegsmaterial ausgeliefert, und zwar bis zu solchen Kleinigkeiten hinab, wie Hufnägel für Kavalleriepferde. Aber die anderen Mächte haben ihre Verpflichtungen nicht in gleicher Weise beachtet. Dann nahm Deutschland an der Abrüstungskonferenz in Genf teil in der Hoffnung, daß sie die allgemeine Abrüstung einleiten werde. Statt dessen fand Deutschland, daß in Genf eine ständige Diskriminierung gegen Deutschland vorhanden war. Jedermann sprach von Sicherheit, aber, wenn Deutschland fragte, was mit Sicherheit gemeint sei, hat es niemals eine klare Antwort bekommen. Die Antwort änderte sich dauernd. Später kam der Herriot-Plan, der Macdonald-Plan für die Begrenzung der Rüstungen. Beide scheiterten. Dann, als Eden nach Berlin kam, war Deutschland zur Annahme der britischen und italienischen Vorschläge, die er mit sich brachte, bereit — zum mindesten als eine Erörterungsgrundlage. Die Vorschläge wurden von Barthou abgelehnt. Mit Bezug auf die Abrüstungskonferenz fügte der Reichsminister hinzu: Wir verließen die Abrüstungskonferenz, da wir dachten, daß keine Erfolge zustandekommen werden, und als wir feststellten, daß alle unsere Bemühungen für eine allgemeine Herabsetzung der europäischen Rüstungen fehlgeschlagen waren, beschlossen wir, die Waffen zu schaffen, die wir für unsere Verteidigung erforderlich halten. Wir nehmen unser Recht zur Wiederaufrüstung, weil die anderen ihre Abrüstungsverpflichtungen nicht erfüllt haben. Es ist absolut notwendig, eine klare Lage zu haben. In einer kürzlichen Rede nahm Baldwin auf die deutschen „Geheimrüstungen" Bezug. Jetzt zum mindesten ist unsere Lage ganz klar!"

Frage des Reuterkorrespondenten: „Aber warum allgemeine Wehrpflicht, Herr Minister?"

Neurath: „Noch im Jahre 1932 forderte Herriot, daß Deutschland eine kurz dienende Armee anstelle einer lang dienenden haben solle, und zwar aus dem Grunde, daß eine kurz dienende Armee weniger geeignet für einen Angriffskrieg ist. Die Franzosen forderten, daß wir unser Militärsystem ändern sollten. Jetzt haben wir beschlossen, es zu tun. Außerdem hat auch der Macdonald-Plan eine kurz dienende Armee vorgesehen!"

Frage: „Es ist die Zahl von 36 Divisionen, die einige Ueberraschung hervorgerufen hat."

Neurath: „Alles, was wir festgesetzt haben, ist die Verpflichtung jedes gesunden deutschen Mannes, seine Pflicht für sein Vaterland zu tun, wenn er aufgerufen wird. Die Zahl von 36 Divisionen ist der gesetzlich festgelegte Rahmen, in dem die zukünftige deutsche Armee organisiert werden wird."

Frage: „Alles in allem, Herr Minister, vermute ich, es kann jetzt angenommen werden, daß Deutschland endlich jene ihm so lange verweigerte Gleichberechtigung in den Rüstungen hat."

Neurath: „Jawohl."

Frage: „Sind Sie der Ansicht, daß die britische Regierungsnote von gestern die Umstände des Besuches Sir John Simons in irgendeiner Weise ändert?"

Neurath: „Ich bin nicht der Ansicht."

Frage: „Betrachten Sie die Aussichten des Besuches als hoffnungsvoll?"

Neurath: „Er beginnt in einer guten Atmosphäre. Ich stelle fest, daß die Mitteilung, daß Sir John Simon am nächsten Sonntag nach Berlin reist, im englischen Unterhaus gestern abend mit Beifall begrüßt wurde. Die Besprechungen dürften nicht ganz leicht sein; aber sie waren auch vorher nicht leicht, und jetzt ist zum mindesten die Grundlage viel klarer. Wir werden über Realitäten anstatt über Phrasen reden."

Frage: „Darf ich Sie schließlich folgendes fragen, Herr Minister? Der Kanzler hat wiederholt die deutsche Bereitschaft, für die Befriedung Europas zu arbeiten, bezeugt. Auf welchen Linien kann Ihrer Ansicht nach eine Verringerung der gegenwärtigen Spannung ermöglicht werden?"

Neurath: „Das psychologische Moment ist meiner Ansicht nach sehr wichtig. Nachdem jetzt Deutschland genommen hat, was es für die Gleichheit notwendig erachtet, und nachdem der Kanzler in dem Aufruf verkündet hat, daß diese Streitmacht niemals für Zwecke des Angriffs benützt werden wird, sollte ein allgemeines Gefühl der Sicherheit leichter herbeigeführt werden können. Es sollte möglich sein, daß die Staaten zu einer gemeinsamen Verständigungsgrundlage kommen. Ich bin sicher, daß jeder Mann der Ueberzeugung ist, daß ein neuer Krieg das Ende Europas bedeuten würde."

Die deutsche Wehrpflicht

Der „Völkische Beobachter" veröffentlicht folgenden grundlegenden Aufsatz des Reichswehrministers Generaloberst von Blomberg über die am 16. März verkündete deutsche Wehrpflicht:

Als der Führer und Reichskanzler am 16. März 1935 die Wahrung der deutschen Ehre und die Sicherheit des Reiches wieder in die Hand des deutschen Volkes selbst legte, geschah das als Abschluß einer Entwicklung, die sich vor aller Oeffentlichkeit des In- und Auslandes in selbstverständlichem Ablauf vollzogen hatte und daher für niemand eine Ueberraschung bedeuten konnte. Diese Entwicklung wurde von zwei verschiedenen Seiten her maßgebend bestimmt: Einmal hatte sie ihre Grundlage in der gesunden Kraft eines trotz Kriegsverlustes und Zusammenbruches in seinem inneren Kern ungebrochenen Volkes, das nicht bereit war, auf die freie Gestaltung seines eigenen Lebens zu verzichten. Von der anderen Seite her kam der würgende Druck eines einseitigen Diktatfriedens, dessen Anspruch durch das Ausbleiben der verbrieften Gegenleistung von Jahr zu Jahr fragwürdiger wurde und damit immer herabsetzender empfunden werden mußte. Ein Volk, das im Kriege gegen eine Welt seine Ehre behauptet hatte, fand für die heranwachsende Generation die Tore zum Waffendienst verschlossen. Ringsum die Verbotstafeln, die das kleine Berufsheer eines uns aufgezwungenen Wehrsystems umgaben, wuchs der Wunsch der Ausgeschlossenen und steigerte sich zur politischen Tat. Er wurde damit zu einem Anspruch des ganzen Volkes, der bald nicht mehr zu überhören war. Ein neues Deutschland entstand und brach sich Bahn durch Schwäche und Verzicht hindurch. Im Reich Adolf Hitlers gewann es lebendige Gestalt. Es wäre falsch, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, in der dieses Streben jetzt seine Erfüllung gefunden hat, für ein Ereignis zu halten, das in erster Linie die Wehrmacht und ihre Interessen berührt. In keinem anderen der großen Länder ist der Gedanke Scharnhorsts, daß alle Bewohner des Staates seine geborenen Verteidiger sind, in einer Jahrhunderte langen Geschichte so im Herzen und im Bewußtsein des ganzen Volkes verwurzelt wie in Deutschland. Das hat seinen besonderen Grund. Man kann ein Volk nur aus seinem geschichtlichen Werden und den Gegebenheiten seiner Grenzen und Landschaft begreifen. Die Wehrverfassung eines Staates ist letzten Endes nicht das Ergebnis eines freien Entschlusses, der willkürlich so oder so gefaßt oder abgeändert werden kann, sondern sie muß im inneren Einklang stehen mit den nationalen und sozialen Voraussetzungen, sie wächst heraus aus den Kräften der Rasse und des Blutes, die in ihr zur lebendigen Wirksamkeit gelangen.

Der Wechsel von dem vollendet ausgebildeten Berufskämpfer zum Soldaten der alle erfassenden Wehrpflicht entspricht so dem innersten Wesen des deutschen Menschen, der sich stets als der geborene Verteidiger seines Volkes und Landes gefühlt hat. Für ihn war es auf die Dauer ein unerträglicher Zustand, dieses vornehmste Recht des freien Mannes einer Minderheit überlassen zu müssen, mochte sie durch Uebung und Auslese dazu noch so berufen sein. Im Zeitalter der sich immer noch steigernden technischen Entwicklung und der zunehmenden Verfeinerung der Waffe und ihrer Bedienung aber bedeutet die Rückkehr zum kürzer dienenden Soldaten der allgemeinen Wehrpflicht ein klares Bekenntnis, das durch kein Urteil, mag es noch so voreingenommen sein, wirksam entkräftet werden kann: Deutschland beweist damit — durchaus im Sinne der früher an uns gestellten Forderung nach Umgestaltung des Berufsheeres — daß es im Waffendienst seiner wehrfähigen Mannschaft nur das Mittel sieht zur Verteidigung seiner Grenzen und seines Lebensraumes. Die Geschichte lehrt, daß Eroberer-Heere andere Wesenszüge tragen.

Hinzu kommt, daß das deutsche Volk in der Wehrpflicht stets die durch nichts zu ersetzende Schule der Nation gesehen hat, die Schule der Disziplin, der Kameradschaft und der praktischen Volksgemeinschaft. In ihr wurde der Charakter der jungen Generation geformt. Und

zwar blieben ihre Auswirkungen nicht auf die Dienstzeit selbst beschränkt, sondern setzten sich in allen Berufen und Lebensaltern befruchtend fort. Wir haben ihr Fehlen in den Jahren nach dem Zusammenbruch bitter erfahren müssen. Dem deutschen Volk wäre manches erspart geblieben, manche Entwicklung hätte einen anderen Gang genommen, wenn die straffe Schule des Dienstes in der Wehrmacht sich in weiteren Kreisen hätte auswirken können. Die damalige junge Generation hat an diesem Mangel selbst schwer gelitten. Ihre innere Zerrissenheit im rückliegenden Jahrzehnt hatte hier ihren letzten Ursprung. Die gesunde Jugend will das Recht haben, in freier Entfaltungsmöglichkeit in den Staat hineinzuwachsen, den sie einst tragen soll. Da sie dort, wo ihre Wesensart sie hindrängte, verschlossene Türen fand, suchte sie sich ihre eigenen Wege. Damit ging ein Teil von ihr der Zukunft und dem Staat verloren, der ihr männliches Sehnen nicht begriff oder ihm nicht Rechnung zu tragen vermochte.

Heute öffnen wir unsere Tore weit. Die kommende Generation wird sich des Rechtes zur Waffe, das ihr das neue Deutschland wiedergegeben hat, im Geist ihrer Väter wert erweisen. Sie wird in der Wehrmacht eine Pflegestätte nationalsozialistischen Geistes und echter Volksgemeinschaft finden. Eine Wehrmacht kann stark und geschlossen nur auf dem Boden des Volkes wachsen, dem sie entstammt und der sie trägt. Sie ist nicht denkbar ohne engste innere Verbundenheit mit den Kräften und Ideen, die in der Gesamtheit des Volkes wirksam sind. Daher bedeutet die Rückkehr zur allgemeinen Wehrpflicht keineswegs ein Rückwärtsdrehen der Entwicklung auf irgendeinem Gebiet. Die Wehrmacht dient der Gegenwart und fühlt sich als Wegbereiter am Werk der deutschen Zukunft. Sie sieht den Sinn der Tradition, die sie als verpflichtendes Erbe trägt, im Geist der gleichen Pflichterfüllung. Die Dienstpflicht, die wieder alle umfassen soll, wird auf der Grundlage der Anschauungen des nationalsozialistischen Staates aufgebaut werden. Sie wird keine Privilegien mehr kennen. Höhere Bildung gibt nicht mehr wie einst das Recht zu eine Abkürzung der Dienstzeit. Lediglich Charakter und Leistungen sollen, wie bereits in den „Pflichten des deutschen Soldaten" ausgesprochen worden ist, den Weg und Wert des einzelnen bestimmen.

So steht die deutsche Wehrmacht heute an einem entscheidungsvollen Einschnitt ihrer Entwicklung. Der mannhafte Entschluß des Führers hat die Bahn freigemacht zu der wahren Erfüllung des Wortes, das noch die Unterschrift des verewigten Generalfeldmarschall-Reichspräsidenten trägt: „Der Dienst in der Wehrmacht ist Ehrendienst am deutschen Volk." Das höchste Gut des Staates, die junge waffenfähige Mannschaft, wird wieder durch ihre Schule der Wehrhaftigkeit gehen. Ich weiß, daß sich die Wehrmacht des in sie gesetzten Vertrauens weiter würdig erweisen wird, getreu ihrem Eide, der sie an Adolf Hitler, den Schöpfer und Führer des neuen Deutschland, auf Leben und Tod bindet.

Ausschluß aus der Hitlerjugend

Die Pressestelle der Reichsjugendführung gibt folgende Anordnung des Reichsjugendführers Baldur von Schirach bekannt: Ich habe den Führer des Gebietes 13 (Hessen-Nassau), Walter Kramer, wegen schwerer Verfehlungen mit sofortiger Wirkung seiner Dienststellung enthoben und aus der HJ ausgeschlossen. Mit der kommissarischen Führung des Gebietes habe ich den Oberbannführer Potthoff beauftragt.

Kandidatenflucht der Danziger Opposition

Das Danziger nationalsozialistische Organ „Der Danziger Vorposten" veröffentlichte mehrere Zuschriften von Persönlichkeiten, die von der SPD, dem Zentrum und der sogenannten Nationalen Front als Kandidaten für die bevorstehenden Danziger Wahlen aufgestellt worden waren. Die Betreffenden erklärten in diesen Schreiben, daß sie nicht daran denken, für eine dieser Splittergruppen zu kandidieren, sondern daß sie bei den Wahlen für die NSDAP eintreten werden.

Aus der Ortschaft Schwarzfelde im Kreise Danziger Höhe wird bekannt, daß die Zentrumspartei dort für die gleichzeitig mit der Volkstagswahl stattfindende Gemeindewahl eine Listenverbindung mit der Polnischen Partei eingegangen ist.

Sowjetrußland rüstet weiter auf

Die Moskauer „Prawda" vom 20. März befaßt sich in einem Artikel mit der internationalen politischen Lage und hebt die Notwendigkeit einer weiteren Verstärkung der sowjetrussischen Wehrmacht hervor. Dieser Artikel hat in politischen Kreisen großes Aufsehen erregt. Obwohl bis jetzt amtliche Mitteilungen über die Aufrüstung der Roten Armee fehlen, ist man in Moskau der Meinung, daß die Sowjets ihre Wehrmacht und besonders die Luftflotte weiter ausbauen werden.

Die Gesellschaft Ossoviachim hat beschlossen, an den Uebungen der roten Armee im Juni und Juli dieses Jahres in verschiedenen Teilen der Sowjetunion sich durch freiwillige Formationen der Arbeiterverbände zu beteiligen, die verschiedene Waffengattungen darstellen werden.

Der historische Händedruck



Zum zweiten Male jährt sich am 21. März der Tag von Potsdam, an dem in einem historischen Staatsakt in der Garnisonkirche der erste Reichstag des neuen Deutschland zusammentrat. Die Erinnerung an diesen großen Tag ist untrennbar verknüpft mit dem Gedenken an den verewigten Reichspräsidenten von Hindenburg. Unser Bild zeigt den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler, wie er in Potsdam den greisen Reichspräsidenten begrüßt.

Scherl-Bilddienst

Offizieller Auftakt zum Olympia 1936

Der Reichssportführer spricht vor der Diplomatie und Auslandspresse

Empfang im Propagandaministerium

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda empfing Mittwoch nachmittag in den Festräumen seines Ministeriums das diplomatische Korps und die Vertreter der ausländischen Presse. Der Empfang bildete den offiziellen deutschen Auftakt zu den olympischen Spielen 1936 und erhielt seine besondere Bedeutung durch eine große Rede des Reichssportführers v. Tschammer und Osten, der über das Thema „Die deutschen Leibesübungen, der Reichssportführer und die Olympischen Spiele 1936" sprach. Durch diesen Empfang und seinen überaus eindrucksvollen Verlauf wurde eindeutig und weithin sichtbar vor aller Welt bekundet, daß die höchsten Stellen des deutschen Reiches rückhaltlos hinter den Olympischen Spielen in Berlin stehen, und durch ihren Einsatz ihre erfolgreiche Durchführung gewährleisten.

Reichsminister Dr. Goebbels betonte, daß er es für einen glücklichen Umstand halte, daß mit diesem Empfang die Möglichkeit gegeben sei, das heiße Terrain der Weltpolitik zu verlassen und es mit der etwas kühleren Atmosphäre des völkerverbindenden Sportes zu vertauschen.

Der Reichssportführer gab zunächst einen Ueberblick über die Geschichte der deutschen Leibesübungen, die so alt seien, wie das deutsche Volk überhaupt. Aufgabe des nationalsozialistischen Deutschlands sei gewesen, das Durcheinander in den Leibesübungen, das im liberalistischen Staat eingerissen sei, zu beseitigen und eine einheitliche und klare Linie herauszuarbeiten. Er wies darauf hin, daß die Pflege der Leibesübungen bestimmten nationalen Gesetzen gehorche. Deutschland habe neben der rein sportlichen und erziehungsmäßigen Aufgabe den Gesundheitszweck voranstellen müssen, denn die Gesundheitsstatistiken nach den Jahren der Hungerblockade hätten gezeigt, wie entsetzlich die Folgen des Krieges für die deutsche Jugend gewesen seien. Dank der Tatkraft des Werkes „Kraft durch Freude" in der DAF. sei es gelungen, auch dem ärmsten deutschen Volksgenossen den Weg zu den Leibesübungen zu ebnen. Der Staat führe nur die Oberleitungsfunktionen aus. Den Auf- und Ausbau durchzuführen sei der auf freiwilligem Zusammenschluß begründete deutsche Reichsbund für Leibesübungen berufen und befugt.

Anschließend kam er auf die Olympischen Spiele 1935 zu sprechen. Wir sind ergriffen von der Größe der Aufgabe, als Ausrichter der Spiele, ihren tiefsten Gehalt zu erschöpfen. Wir wissen, daß es nicht unsere Aufgabe ist, ein Monstresportfest aufzuziehen, sondern der Verwirklichung einer Idee zu dienen, die ein ewiger Traum der Menschen ist. Er wies darauf hin, daß Deutschland dank dem persönlichen Eingreifen des Führers für die olympischen Spiele Kampfstätten zur Verfügung stellen könne, die der Größe und Würde der Spiele nach jeder Richtung Rechnung tragen. Darüber hinaus bemühe er sich, unter Führung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, die Idee in das Volk hineinzutragen. Erst in der Verpflechtung des Leiblichen mit dem Seelischen, erst in der Verbindung Körper und Geist würden die Spiele ihren vollen Kulturwert erhalten. Wir sind darum bemüht, so erklärte der Reichssportführer abschließend, hervorragende Gelehrte und Künstler einzuladen, während der Spiele ihre Schätze unter die Jugend aller Völker zu verteilen. Was Deutschland selbst an Kulturwerten zu geben hat, die Tiefe des Geistes und der Adel der Kunst, soll aufgeboten werden. Wir wollen damit vielen tausend Gästen einen Blick in unsere wahre Art und in das unverfälschte Deutschland tun lassen, damit die olympische Idee, die, wie sie die Sprache der Jugend der Welt, so auch die Sprache des Friedens spricht, für ein Volk zeugt, das seinem friedlichen Wiederaufbau edler Leibesübungen alle Kräfte zuführen will.

Negerschlacht in Harlem

Wüste Ausschreitungen im Newyorker Negerviertel — Ueber 100 Verletzte

In dem Newyorker Negerviertel Harlem kam es am Dienstagabend aus einem geringfügigen Anlaß zu wüsten Ausschreitungen von Tausenden von Negern, die Läden plünderten, die Polizei mit Steinen bewarfen und erst gegen Mitternacht zur Ruhe gebracht werden konnten.

In einem hauptsächlich von Negern besuchten Einheitspreisladen war ein Negerjunge beim Diebstahl einiger Stücke Zuckerwerk ertappt worden. Während er gerade an Ort und Stelle vernommen wurde, wurde an dem Laden ein Sarg vorbeigetragen. In diesem Augenblick fingen einige Negerweiber laut an zu schreien, der festgenommene Junge sei tot geschlagen worden und werde gerade in einem Sarg weggebracht. Hierauf ereigneten sich unbeschreibliche Szenen. Immer größer werdende Mengen von Negern drangen in den Einheitspreisladen ein, stürzten sich auf die Angestellten, von denen einige durch Bißwunden schwer verletzt wurden und zertrampelten und zerstörten den größten Teil der ausgestellten Waren.

Die Ausschreitungen griffen dann auf die umliegenden Straßen über, und bald war das ganze Negerviertel von Tausenden von tobenden Negern erfüllt, die Ladenfenster einwarfen und die in Stärke von mehreren tausend Mann zusammengezogene Polizei mit Steinen bewarfen. Auch kommunistische Plakate mit Lynchmordbeschuldigungen waren zu sehen. Volksredner feuerten die rasende Menge zu immer weiteren Ausschreitungen an. Die Polizei, die sich zuerst nur darauf beschränken konnte, die auch in andere Stadtteile vordringende Negermasse in ihr Viertel zurückzudrängen, konnte erst gegen Mitternacht die Ruhe notdürftig wiederherstellen. Zahlreiche Läden wurden vollkommen ausgeplündert. Dem Urheber des gewaltigen Tumultes, dem kleinen Negerdieb, war es bereits bei Beginn der Ausschreitungen gelungen, sich in aller Stille davonzuschleichen.

Der Negeraufruhr konnte, wie ergänzend bekannt wird, erst in den frühen Morgenstunden des Mittwoch vollständig eingedämmt werden. Die Polizei nahm 100 Verhaftungen vor. Ueber 100 Personen wurden verletzt. Unter ihnen befinden sich mehrere, die durch Schüsse schwer verwundet wurden.

Die polnische Regierungspresse hat die Einführung der Wehrpflicht in Deutschland mit größter Ruhe aufgenommen. „Expreß Poranny" widmete diesem Ereignis am Mittwoch einen längeren Leitartikel, in dem die Stellungnahme Polens ausführlich dargelegt wird.

Neuer Grenzzwischenfall

an der italienisch-abessinischen Grenze

Die römische Agencia Stefani meldet aus Mogadisco: Unerkannte bewaffnete Gruppen machten neuerdings bei Agabie südlich des Flusses bei Cebeli einen Ueberfall auf Eingeborene italienischer Staatsangehörigkeit, denen sie etwa 100 Kamele fortnahmen. Eine aktive italienische Abteilung versuchte vergebens, die Urheber des Ueberfalles zu ergreifen, die sofort auf das der Kontrolle der äthiopischen Truppen unterstehende Gebiet geflohen waren. Die Verfolgung wurde eingestellt, um keine weiteren Zwischenfälle hervorzurufen. Die italienischen Gesandtschaft in Addis Abeba ist angewiesen worden, der äthiopischen Regierung den formellen Protest zu übermitteln und sich die genaue Festsetzung der Schadensersatzforderungen vorzubehalten.

In Madeira gelandet

Telegrammwechsel zwischen Dr. Ley und dem Norddeutschen Lloyd

Die 3000 deutschen Urlauber sind glücklich in Madeira gelandet. Von dort sandte Reichsorganisationsleiter Dr. Ley ein Telegramm an den Norddeutschen Lloyd, Bremen: 3000 deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen sind begeistert von wundervoller Seefahrt bei herrlichstem Sonnenwetter und senden von Madeira herzlichste Grüße.

Der Norddeutsche Lloyd erwiderte telegraphisch: „Dank für telegraphische Grüße, die wir herzlichst erwidern. Wünschen weiter gute Fahrt und glückliche Heimkehr."

Beginn des Mordprozesses Müller

Unter starkem Andrang begann am Mittwoch vor dem Schwurgericht Hagen der Prozeß gegen den 24jährigen Walter Müller aus Schwelm, der am 24. Mai vorigen Jahres die zehnjährige Helga Mekus ermordet hat. Die Anklage wirft dem Angeklagten vorsätzlichen Mord und Sittlichkeitsverbrechen vor. Das Publikum wurde auf Antrag der Staatsanwaltschaft wegen Gefährdung der Sittlichkeit ausgeschlossen. Es folgte die Vernehmung des Angeklagten. Er schilderte seinen Lebenslauf und machte Angaben über seine Tat. Die Helga Mekus sei ihm bis in die zweite Etage der elterlichen Wohnung gefolgt. Dort habe er sich an ihr in einem unbenutzten Zimmer vergangen. Als das Mädchen zu weinen begann, habe er es durch Faustschläge betäubt. Aus Angst habe er die Helga dann mit einem Hammer auf den Kopf geschlagen, bis sie tot gewesen sei. Die Leiche habe er auf den Dachboden getragen und versucht, sie zu zerstückeln. Später haben Bewohner des Hauses die Leiche aufgefunden. Nach Beendigung der Vernehmung des Angeklagten wurde die Verhandlung auf Donnerstag vertagt. Der Anklagevertreter wird dann das Wort ergreifen und der Verteidiger sein Plädoyer halten. Mit der Urteilsverkündung ist frühestens Donnerstag nachmittag zu rechnen.

In wenigen Zeilen

Die Abfahrt des Führers von Stuttgart am Mittwochmittag gestaltete sich zu einer Kundgebung, wie sie die schwäbische Hauptstadt in diesem Ausmaß selten erlebt hat.

Der Führer und Reichskanzler hat an Frau Geheimrat Duisberg ein Beileidstelegramm gerichtet.

Der Chef der Marineleitung, Admiral Dr. h. c. Raeder, wird sich für die Zeit vom 21. bis 23. März nach Kiel begeben, um den dortigen Standort zu besichtigen.

Der Reichs- und preußische Minister des Innern hat an den Reichssportführer folgendes Telegramm gerichtet: „Zum Sieg der deutschen Fußballmannschaft im Länderspiel Deutschland — Frankreich herzlichen Glückwunsch. Bitte meinen Glückwunsch und Dank auch der erfolgreichen Mannschaft zu übermitteln."

Der Reichs- und preußische Minister des Innern, Dr. Frick, hat an den Erzbischof Kardinal Schulte zu dessen silbernem Bischofsjubiläum ein Glückwunschtelegramm gesandt.

Der Hauptschriftleiter der „Kölnischen Zeitung", Dr. Schaefer, wurde am Mittwoch wegen unwahrer Angaben über eine Zeitungswerbeaktion der Propagandaleitung der NSDAP., Gau Köln-Aachen, in Schutzhaft genommen. Ferner wurde gegen ihn ein Ehrengerichtsverfahren vor dem Berufsgericht der deutschen Presse eingeleitet mit dem Ziele der Streichung aus der Berufsliste.

Die Reichssynode der Altkatholischen Kirche wählte den bisherigen Generalvikar für die Altkatholische Kirche Deutschlands, Erwin Kreuzer, zum Bischof.

Dem Zeitungsverleger Graef-Anklam, der beim Gesang des Horst-Wessel-Liedes die Hand auf dem Rücken behalten hatte, ist vom Reichsverband deutscher Zeitungsverleger die Befugnis aberkannt worden, die Anklamer Zeitung herauszugeben.

Das englische Unterhaus hat den Luftfahrthaushalt nach Ablehnung eines Antrages der Opposition, der eine Verringerung der Mannschaftsstärke forderte, angenommen.

In führenden Kreisen der regierenden griechischen Volkspartei sind zur Zeit lebhafte Bestrebungen im Gange eine Regierung zu bilden, die eine Durchführung umfassender Maßnahmen für den Wiederaufbau des Landes gewährleistet.

Der Finanzausschuß der französischen Kammer hat einen Gesetzentwurf angenommen, der die Bewilligung von Krediten in Höhe von 19 588 000 Franken zur Erhöhung der Werbegelder für Militärkapitulanten zum Gegenstand hat.

Die Zahl der Todesopfer hat sich auf 34 erhöht, nachdem mehrere der verletzten Mohammedaner ihren schweren Wunden im Krankenhaus erlegen sind.

Aus der engeren Heimat

Schwerte-Ruhr, Donnerstag, den 21. März 1935

In der Not erst magst du zeigen, wer du bist und was du kannst. Geibel.

Was geschah heute - -

Vor 2 Jahren (1933)? Tag von Potsdam mit Festakt in der Garnisonkirche. Erster Reichstag im Dritten Reich.

Vor 17 Jahren (1918)? Beginn der Frühjahrsoffensive an der Westfront.

Vor 64 Jahren (1871)? Eröffnung des ersten deutschen Reichstages. Bismarck erster Reichskanzler.

Vor 250 Jahren (1685? Johann Sebastian Bach, Komponist, Kapellmeister und Organist, in Eisenach geboren (gest. 28. 7. 1750 in Leipzig).

Vom Wetter

Wetteraussichten für Donnerstag: Mäßige Winde aus westlichen Richtungen, zeitweise auf Süd zurückdrehend, zunehmende Bewölkung, vereinzelt leichte Niederschläge, sehr mild.

Wetteraussichten für Freitag: Bei vorwiegend westlichen Winden leichte Bewölkung, einzelne Schauer, geringer Temperaturrückgang.

Wann zieht der Frühling in Deutschland ein?

Am 21. März sagt der Kalendermann. Denn alsdann tritt die Sonne in das Zeichen des Widders, erreicht den Aequator und macht zum ersten Male im Jahre Tag und Nacht einander gleich. Doch dieser kalendermäßige Frühlingseinzug ist nur für den Astronomen maßgebend, hat aber wenig Bedeutung für den, der darunter den Eintritt wirklichen Frühlingswetters versteht. Dieser Eintritt ist nicht nur von den jeweiligen Witterungsverhältnissen, sondern auch von der geographischen Lage des Ortes abhängig. Wie Georg Dietzschold, der wissenschaftliche Assistent an der Sächsischen Landesweterwarte mitteilte, ist das früheste Eintreten des Frühlings (Frühlingsdatum im Mittel 22. bis 28. April) im Rhein-, im Mosel-, im mittleren Nahe- und im Neckartal zu bemerken. Als begünstigter Strich des genannten Gebietes gilt der Ostabhang der Hardt und die von Darmstadt bis Heidelberg laufende sogenannte Bergstraße, wo das Frühlingsdatum am 22. April und wenige Tage später liegt. In einem sehr großen Teile von Deutschland erfolgt dann der Frühlingseinzug zwischen dem 6. und 12. Mai. Zu diesen Gebieten zählt im allgemeinen auch das sächsische Flachland. Nur im Elbtal zwischen Pirna und Meißen sowie in den geschützten Lagen des Stadtgebietes von Leipzig hält der Frühling einen bis zwei Tage vor dem 6. Mai seinen Einzug. Erst spät — zwischen dem 13. und 19. Mai — zieht unter der verzögernden Wirkung des die Winterkälte aufspeichernden Meeres der Frühling im nördlichen Deutschland (Holstein, Pommern, Ostpreußen) ein, sehr spät erst, zwischen dem 20. und 26. Mai, im nördlichen Schleswig, im Memel- und Masurengebiet. Die Temperaturabnahme mit zunehmender Erhebung bedingt wiederum, daß im Gebirge der Frühlingseintritt stark verzögert wird. So haben die Höhenlagen des Erzgebirges von etwa 500 Meter Seehöhe ab bereits sehr späten Frühlingseintritt (Mittel 20. bis 26. Mai). Aus diesen Daten geht hervor, daß der Frühling fünf Wochen Zeit braucht, um überall in Deutschland seinen Einzug zu halten.

÷ **Eintopfergebnis.** Durch die Haussammlung am letzten Eintopfsonntag, dem 17. März, kamen in Schwerte 2256,18 Mark gegenüber 2241,67 Mark im Februar ein.

÷ **Die Gruppe Baugewerbe** (Maler und Maurer) tritt zum diesjährigen Berufswettkampf am Freitag, den 22. März, wie folgt an: Maler um 8 Uhr am Gymnasium, Maurer um 8 Uhr am Bauplatz Düllberg (Holzener Weg). Mitzubringen haben die Maler: Strichzieher, Lineal, Rindhaarpinsel und Malstock; die Maurer: Kelle, Hammer, Wasserwaage, Lotschnur, Schnürnägel, Zollstock, Bleistifte und Fugenkelle.

÷ **Spenden für den Aufbau der neuen deutschen Wehrmacht.** Die Wiederaufrichtung der allgemeinen Wehrpflicht durch unseren Führer hat in den Herzen aller aufrechten Deutschen starken Widerhall gefunden. Seit Jahren haben sich die Wehrverbände für die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht eingesetzt. Der NS-Frontkämpferbund (Stahlhelm) ,Ortsgruppe Schwerte, überwies auf das Sonderkonto der Schwerter Sparkasse als erste Spende für den Aufbau der neuen Wehrmacht 50 Rm. Das vaterländische Beispiel verdient Nachahmung. Weitere Spenden können auf das Sonderkonto der Sparkasse Schwerte eingezahlt werden.

÷ **Großer Regimentsappell der ehem. 98er in Soest i. W.** Die alten Soldaten des ehem. Metzer Inf.-Regt. Nr. 98 und des Res. Inf.-Regt. Nr. 98 nebst Festungs-Maschinengewehr-Komp, 14 begehen ihre Wiedersehensfeier verbunden mit dem 4. großen Regiments-Appell am Samstag, den 15. und Sonntag, den 16. Juni 1935 in der alten, schönen Stadt Soest. Obwohl dem Regiment seine alte Garnisonstadt Metz durch den Schandvertrag von Versailles genommen ist, wird die Tradition des ruhmreichen Regiments in den im 98er-Bund zusammengeschlossenen Kameraden seit Jahren in alter Treue gepflegt. Alle diejenigen Kameraden, welche in Frieden- und Kriegsjahren bei dem aktiven oder Res.-Inf.-Rgt. 98 gedient haben, werden die Treue zu ihrem alten Regiment dadurch bekunden, indem sie der Aufforderung der Bundesleitung folgend, restlos zum Regimentsappell in Soest i. W. erscheinen. Weitere Auskunft erteilt der Bundesgeschäftsführer Albert Stallknecht in Mülheim-Ruhr, Wittbauerstraße 34.

Münchener Kunstausstellung großen Stils im Schwerter Neuen Rathaus

Schwerte, 21. März. „Man hat nicht nur Deutschland nicht gesehen, wenn man München nicht kennt, nein, man kennt vor allem die deutsche Kunst nicht, wenn man München nicht sah." Diesen Worten des Führers („Mein Kampf", 1. Teil) muß jeder freudig zustimmen, der einmal die Luft der herrlichen Bayernstadt geatmet hat, der die Kraft und den Schwung „dieser einzigen Linie vom Hofbräuhaus zum Odeon, Oktoberfest zur Pinakothek" empfunden hat. Man muß es als Gesamtheit sehen. Münchener Kunst auf der Wanderung. Münchener Kunst im „Lande der roten Erde" ist wie ein Klang einer herrlichen, farbensatten Symphonie. —

Der stimmungsvolle große Sitzungssaal unseres Neuen Rathauses wird von 22 — 27. März die Ausstellung des bekannten Münchener Künstlerbundes „Isar" e. V. beherbergen. Die Namen der ausstellenden Künstler (es sind dreißig mit ungefähr einhundert Originalen, Gemälden) erinnern an die große revolutionäre Zeit der Münchener Malerei. Namen wie Prof. Erich Erler, Prof. Ludw. Putz, Prof. Sieck, Prof. Ernst Liebermann, Prof. Seyler, Prof. Schrag, Prof. Urban, Otto Pippel, Prof. Ludwig Hohlwein (der in aller Welt gerühmte Plakatmaler), Paul Bürck, Korthaus, Lüdecke — Cleve u. a. gehören noch in die Zeit, als jedes neue Heft der „Jugend" eine neue Bresche in das erstarrte Akademikertum des 19. Jahrhunderts schlug. Daß die Jungen von damals, jetzt Professoren und Geheimräte, nicht mehr Revolutionäre sind, liegt in der Natur der Dinge. Diese Revolution der Jungen aber rechtfertigt das Schaffen der Alten durch zwei Züge, die allen gemeinsam und die Voraussetzungen einer jeden gesunden Entwicklung sind: Können und Bodenständigkeit, die Dominante und die Tonika der Münchener Kunsttradition. Und in dieser Beziehung ist die kommende Ausstellung des Bundes Isar unbedingt kennzeichnend für Art und Wesen der Münchener Kunst überhaupt, eine Verallgemeinerung, die durchaus nicht bei jeder Wanderausstellung für die Kunst ihres Heimatkreises zulässig ist.

Die Ausstellung, die schon in mehreren Städten gezeigt worden ist, führt künstlerische und kulturelle Ziele und die Pflege sozialer Belange freischaffender Künstler durch; sie wendet sich an die Oeffentlichkeit um den Kontakt zwischen bildenden Künstlern und dem Volk zu gewinnen.

Das Sehen guter Kunst und der Vergleich verschiedener künstlerischer Anschauungen wecken und fördern die Liebe und das Verständnis für das „sichtbare Kunstwerk", aber dessen Schönheit von kunstfeindlichen, weil amusisch eingestellten Menschen, die in allen Bevölkerungsschichten in gleichem Maße zu finden sind, nicht empfunden wird. Und Schönheit ist ein Gefühl in uns, das wir den außer uns liegenden Erscheinungsformen beilegen. Schönheit ist keine Eigenschaft der Dinge selbst. In der Kunst nennt man das schön, was gefühlsmäßig gestaltet ist und je stärker sich das Gefühl dabei äußert, um so größer die Schönheit. Niemals kann die Kunst für alle sein, aber für alle Menschen zugänglich; zur wirklichen Kunst kommen nur die, welche durch Uebung, Kenntnis oder Instinkt ein Organ und Auffassungsvermögen dafür haben. Oft verwechselt man Volkskunst mit Massenkunst. Das aber was die Masse in Kunst sucht, ist der Kitsch, der das tiefe und reine Gefühl für das Edle und Schöne auf eine kompromißlose, unkomplizierte aber sinnvolle Art befriedigt.

Die Ausstellung wird jeden Tag, auch Sonntags von 10—13 und 15—18,30 Uhr geöffnet sein. Der Münchener Ausstellungsleiter Bischoff wird jeden Tag um 11 und 16 Uhr bei genügender Beteiligung Führungen durch die Ausstellung veranstalten. Besonders wertvoll dürfte diese Ausstellung auch für unsere Schulen sein, die klassenweise geführt werden.

Wir werden auf die Ausstellung nach Eröffnung (diese ist morgen vormittag 11 Uhr) im einzelnen noch eingehen. Die Künstler hoffen, daß ein guter Besuch ihrer Veranstaltung die Mühe und Arbeit lohnt, die nun einmal eine groß aufgezogene Ausstellung (sie wird wechselweise gezeigt) mit sich bringt. Es ist zu hoffen, daß sich der Zweck der Kunstschau erfüllen lasse.

Die Flurnamen der Gemarkung Schwerte

Nach einem Vortrag in der Jahresversammlung des Heimatvereins Schwerte im Februar 1935

3. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Daher die um vieles größere Feldmark um jede Stadt. In der Stadt lagen die Höfe, zum Beispiel der Wuckenhof (jetzt Hitler-Jugendheim), der Stretshof (im Gebiete des Amtsgerichtes), von wo die Bauern auf ihre nach draußen gelegenen Aecker, Wiesen und Kämpe zogen zum Beckenkamp, Dollenkamp (an der jetzigen Flußbadeanstalt), zum Scheiwenkamp, Hohenkamp, Auf dem Kämpchen (beim neuen Rathaus), zum Plitzkamp und Platzkamp (Nähe der Lndwehr), zum Rosenkamp (am Rosenweg, der davon wohl seinen Namen hat). Den Namen des Besitzers angenommen haben der Lenningskamp (zwischen Holzener Weg und Fleitmannsiedlung), der Schmalzkamp (zwischen Hörder Straße und Osthellweg), südlich davon der Theilskamp. Besonders schöne Stücke waren wohl die langen Rüggen (Gartenstraße), das früher schon genannte Zuckerufer. Auf den Hippeln oder Am Hüppel (östl. vom Bahnhof) scheint es etwas uneben gewesen zu sein. In der Serwine heißt Ackerland nördlich der Lohbachstr. Die Dumecke lag an der Hörder Chaussee nördlich von der Ziegelei. Leider ließ sich für beide Fluren keine befriedigende Erklärung finden. Das zwischen Lessingstraße und Ostbergerstraße zum Bach abfallende Gelände hieß In der Huve. Die jetzige Haselockstraße mündete auf Ackergelände, das der Straße den Namen gab: Auf dem Haselack. Daß solche Ackerstücke auch noch innerhalb der Stadt lagen, zeigt die Flur Auf dem Kampe (Sparkasse). In den Zeiten des großen Sterbens. nach einer Seuche, einem Kriege verfielen manche Wohnstellen, die übrig gebliebenen Einwohner nutzten die Oedstellen als Gartenland usw. Wohl aus späteren Zeiten stammen die Gärten vor der Stadt, die durch die Flurnamen Bohlgarten (s. o.), Nebelingsgarten vertreten sind. Auf dem vorgeschriebenen Kuhwege (-Straße) trieb man die Kühe in die Feldmark. Die Schweine mußten wohl in die Sohle (Suhle) am Sohlenkamp, die Gänse in den durch unsern Museumswart Spiegel als Fundort bekannt gewordenen Gänsewinkel. Vielleicht geht dieser Flurname aber auch auf die Tatsache zurück, daß dieses Stückchen Erde früher viel von Wildgänsen aufgesucht wurde.

Nach der Ruhr zu hielt man es natürlich mehr mit der Milchwirtschaft. Die Flur Wiese mit allen möglichen Unterscheidungsmerkmalen kommt da vor. Von der Iserlohner Straße links ab geht die Melkgasse (Milch- und Mehlgasse sind wohl Umdeutungen). „Im Reiche des Wassers" hieß früher An der Rahme, weiter südlich geht die Rahmsgasse in die Wiesen. Die im Knie der Iserlohnerstraße gelegene Wiese hieß Am Romberg und gehörte sicher der Familie von Romberg. Ein Torbalken mit dem Wappen der Rombergs wurde im Wuckenhof gefunden. Besonders viel Wiesen scheinen im Westen gelegen zu haben. Jedenfalls verlief vom alten Friedhof nach Westen der Heupfad.

Das Korn brachte man zur Windmühle (Flur westlich vom Altersheim), die im Gebiete der Strecke Schwerte — Unna gelegen haben muß. Vielleicht ist sie schon mit der Einrichtung der königlichen Zwangsmühle 1740 (Feldhügel S. 21) verschwunden.

Daß die Lohgerber auch in Schwerte ihr Handwerk trieben, zeigt die Flur An der Lohmühle (Sybel, vgl. Lohbach). Diese Lohmühle wurde übrigens später zu einer Papiermühle umgewandelt. Wenn es auch schwer hielt, wir müssen es schon glauben, daß früher mal bei Schwerte Wein angebaut worden ist. Darauf deutet die Flur Im Weingarten (am Strang zwischen Schießstand und Gänsewinkel). Wir haben übrigens dafür auch das Zeugnis der Geschichte v. Steinens, der allerdings zugleich ein Urteil über die Güte dieses Weines dahin fällt, daß er sagt, die Ratsherren hätten es vorgezogen, wie bisher, ihren Wein vom Rheine zu beziehen. Es ist also hier wohl nur bei dem Versuch geblieben wie bei der Einführung so mancher anderer Erwerbszeige unter Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II.

Während das Ackerland schon früh in Einzelbesitz überging, haben sich die Weiden noch lange in Gemeinbesitz befunden. Wir haben dafür die Ausdrücke Allmende, im Sauerland auch Gemeinheit (z. B. bei Meschede). In unserer Gegend geht dieser Gemeindebesitz unter dem Namen Heide (Wellinghofer, Brünninghauser, Baroper Heide). Mit dem Namen ist nichts über die Verwendung oder den Bewuchs gesagt, vor allem dürfen wir nicht behaupten, dort habe früher Heidekraut gewachsen. Alles Land zwischen den Aeckern vor den Wällen und dem Stadtwald war Heide. Da mußten natürlich unterscheidende Namen gesucht werden. Und so finden wir

Binnerheide (südlich der Römerstraße),

Hohe Heide (gegenüber dem Freischütz);

Vogelheide (zwischen Emde und der Eisenbahn);

Die alte Heide (Eisenindustrie);

In der Schmiedersheide (östlich der Siedlung an der Grünstraße).

Im Jahre 1791 wurde der Antrag auf Teilung der Schwerter Gemeinheit gestellt. Ein halbzerrissenes, vergilbtes Aktenstück in dem Stadtarchiv gibt uns darüber Auskunft. Da heißt es: „An die Deputierten der Schwerter Bürgerschaft Heinrich Möller und Consorten. Seine Kgl. Majesteet von Preußen, unser allergnädigster Herr, lassen die Deputierten der Schwerter Bürgerschaft hiemit vorläufig nachrichtlich wissen, wie ihr in Höchst dero Hoflager eingelegtes Gesuch, die Theilung der dortigen Gemeindeheide aufzuheben, der Kammer communiliert worden und diese deshalb mit der Regierung zu Cleve Rücksprache genommen hat, wo demnächst das weitere Nötige verfügt und der Bürgerschaft bekannt gemacht werden soll. Hamm 18. Sept. 1791."

Nach dem Uebergang der Heide in Privatbesitz behielten kleinere Stücke noch den alten Namen.

Auf der Heide heißt das Stück zwischen Bauer Kockelke und Eisenbahn,

An der Ostenheide das zwischen Waldweg Kornweg und Heidestraße,

Die Heide das zwischen Römerstraße und Waldstraße.

Inzwischen hatten sich, nachdem die ewigen Fehden, die unsere Vorfahren hinter Wall und Graben zwangen, seltener geworden waren, einige Bauern vor den Toren angesiedelt. So entstanden mit den Höfen die Fluren Am Dieckerhofe, Am Appelhof (Kreuzung Alter Dortmunderweg und Osthellweg), Auf dem Heithof (Zwischen Messingweg und Altem Dortmunder Weg).

(Schluß folgt).

Ehret eure deutschen Meister!

Zur Aufführung des Schwerter Musikvereins

Schwerte, 21. März. Das Jar 1935 steht musikalisch im Zeichen der großen Meister Bach und Händel. Auch der Schwerter Musikverein will diesen großen Musikern in diesem Jahre seinen Tribut zollen, indem er die Schwerter Bevölkerung mit großen Werken dieser Meister bekannt machen will. Am 4. April ist eine Aufführung von Händels „Judas Makkabäus" geplant. Dieses gewaltige, bis heute nicht wieder erreichte „Hohelied der Freiheit und der Kraft" gehört nicht nur musikalisch zu den größten Leistungen des Händelschen Genius, sondern nimmt auch textlich eine besondere Stellung ein. Der Held, den das Werk verherrlicht, ist nicht eine Einzelpersönlichkeit, etwa der Feldherr Judas aus dem Makkabäergeschlecht ums Jahr 160 v. Chr., er ist — das Volk. „Judas Makkabäus", ein Musikdrama nach innerer Anlage, ein Oratorium nach äußerer Gestalt, das Volk sein Inhalt und Held — von ihm sagt Kretzschmar: „Kräftiger und zündender hat der männliche Geist Händels überhaupt nicht zum Volke gesprochen", und K. F. L. Hellwig fügt hinzu: „Ein Geist aller Edlen, Großen und Tiefen hat dies Werk geboren und wird es erhalten: Jedes Zeitalter wird seine Kraft daran prüfen und an der Wirkung sich selber erkennen dürfen."

Der Musikverein hofft, auch diesmal wieder durch regen Besuch nicht nur recht vielen Volksgenossen die Schönheiten dieses Werkes vermitteln zu können, sondern auch die wirtschaftlichen Grundlagen seines vollkommen uneigennützigen Strebens sicherstellen zu können. Zu der schönsten Pflicht eines deutschen Staatsbürgers gehört doch sicher, die kulturellen Belange der Heimat zu fördern.

Der große Meister Bach wird im Dezember durch die Aufführung seines „Weihnachtsoratoriums" geehrt.

Vom Schwerter Wochenmarkt

Der gestrige Mittwochmarkt hatte bei herrlichem Vorfrühlingswetter und bei guter Beschickung keinen besonders starken Besuch aufzuweisen. Das Angebot reichte bei weitem aus, die Nachfrage zu decken. Am Kartoffelmarkt wurden die Saatkartoffeln begehrt. Industrie wurde mit 42—47 Pfg. je Pfund abgegeben. Die Eier sind billiger geworden, der Jahreszeit entsprechend. Im übrigen wurden gefordert und bezahlt:

Obst- und Gemüsemarkt: Wirsing 12—20, Rotkohl 12—15, Weißkohl 10, Blumenkohl 30—50, Grünkohl 10, Karotten 10, Steckrüben 6, Zwiebeln 10, Sellerie 10—40, Kohlrabi 5—10, Möhren 10, Porree Bund 10, Spinat 18—20, Eßäpfel 25, Kochäpfel 15—20, amerik. Aepfel 35, Spalierobst Stück 30, Feldsalat 40, Kopfsalat Stück 20, Endivien Stück 10—15, Apfelsinen Stück 3 und teurer, Zitronen 3—5, Schwarzwurzeln 15—20, Bananen 35, Feigen 10, Radieschen 10 Pfg.

Butter-, Käse- und Eiermarkt: Landbutter 1,35—1,43, Molkereibutter 1,45 bis 1,55, Markenbutter 1,60 Mk., Tilsiter Käse 1,00, Holländer Käse 1,10, Edamer Käse 1,00, Schweizer 1,20 Mk., Sahnequark 20 Pfg., das Ei 8 bis 10 Pfg.

Fleischmarkt: Rindfleisch 60, Hammel- und Kalbfleisch bis 75 Pfg., Mastochsenfleisch 70, Schweinefleisch 80, Wurstwaren 50 Pfg. bis 1,50 Mk.

Fischmarkt: Grüne Heringe 10, Rotbarsch 25, Kabliau 30, Schellfisch 40, Bratschellfisch 20, Plötze 30, Stinte 20, Sprotten, das Kistchen 20, Bückinge 25—30, geräucherter Aal das Viertelpfund 15, Salzheringe bis 10 Stück bis 50 Pfg.

Die Blumenhändler hatten schon eine reichhaltige Auswahl in schönen Frühlingsblumen. Rege Nachfrage bestand auch nach Sämereien.

Schwerter Filmschau

Die große Zarin.

In den „Lichtspielen zur Reichskrone" fand gestern abend die Erstaufführung des sensationell aufgemachten Lustspiels „Wer andern keine Liebe gönnt" statt. Die Hauptrolle verkörpert der sich durch Einfälle auszeichnende und akrobatisch wirbelnde Buster Keaton. Er spielt den Mann, dem alles, was er auch beginnt, mißglückt. Er schwebt zwischen zwei Frauen, es gibt ein tolles Durcheinander, ja, es kommt zu äußerst grotesken Szenen, daß das Publikum vor Vergnügen kreischt und trampelt. Das Tollste ist jedenfalls, wenn der Lustspielheld mit seiner Partnerin ungewollte Ringkämpfe ausführt. Auch die Darstellerin der Patricia besitzt ein enormes Temperament und bereitet Ueberraschung auf Ueberraschung. Der Film läuft in deutscher Sprache. Nur der eine Chauffeur spricht französisch, das geht aber wie ein Wasserfall, so daß auch eine Französe dieses Geplätscher nicht verstehen könnte. Nach diesem heiteren Film kommen wir mit dem amerikanischen Ausstattungsfilm „Die große Zarin" in das Gebiet der Geschichte. Der Stoff dieses Filmes ist einer der stärksten, den man sich für einen Film vorstellen kann. Die Wucht der Szenen wird dadurch unterstrichen, daß sie nicht frei erfunden sind, sondern Geschichte darstellen. Einen Teil seines Erfolges verdankt der Film, den Josef v. Sternberg geschaffen hat, der prunkhaften Ausstattung, den größten Teil aber der einzigartigen Darstellung der Marlene Dietrich. Sie verkörpert die große Zarin, d. h. es wird gezeigt, wie sie zur Herrscherin über das russische Kaiserreich wurde.

Dieser Paramount-Film beginnt schon mit den Jahren, da die spätere Zarin im Preußenlande als Kind in der Wiege liegt und endet da, wo Peter III. der großen Katharina weichen muß. Erscheint uns die Trägerin der Hauptrolle auch körperlich etwas zu klein für Katharina die Große, die auch körperlich groß war, so zieht uns andererseits diese Schauspielerin durch ihre hohe Darstellungskunst vollends in ihren Bann. Aus dem „Blauen Engel" ist eine Darstellerin geworden, deren reifes Können den unerhörten Starruf, wie ihn Marlene Dietrich in aller Welt genießt, voll rechtfertigt. Bewundernswert ist ihre überlegene Ruhe, die Sparsamkeit ihrer Mittel und die Bearbeitung der seelischen Vorgänge, die sich in ihren Augen widerspiegeln. Unerhört ist der Kontrast ausgearbeitet zwischen der blonden Schönheit der Zarin und der Häßlichkeit des geistesschwachen und boshaften Großfürsten. Auch die übrigen Darsteller, der Graf, der Kapitän und vor allen Dingen die Großfürstin sind unheimlich lebendig verkörpert.

Amt Ergste

Ergste, 21. März. Polizeibericht. Ein Verkehrsunfall ereignete sich auf der Ruhrtalstraße, Einmündung Provinzialstraße. Ein Dreirad fuhr derart stark in die Kurve, daß es sich überschlug. Der Insasse des Fahrzeugs erlitt erhebliche Verletzungen am rechten Arm, so daß er sich in ärztliche Hilfe begeben mußte. — Zur Anzeige gebracht wurden zwei Personen wegen Holzdiebstahls. — Weiter wurde eine Person angezeigt, die fortgesetzt dem Dienstherrn Lebensmittel usw. gestohlen hat.

Ergste, 21. März. Verlängerung der Ortssatzung über die Erhebung der Bier-, Bürger- und Vergnügungssteuer. Die für das Rechnungsjahr 1934 gültige Ortssatzung über die Erhebung der Bier-, Hunde- und Vergnügungssteuer für die Gemeinden Berchum, Ergste und Hennen sind von dem Herrn Landrat in Iserlohn auf weitere 2 Jahre bis zum 31. März 1937 verlängert worden. Die Ortssatzungen der einzelnen Gemeinden liegen zu jedermanns Einsicht auf, und zwar für die Gemeinde Berchum in der Wohnung des Gemeindeschulzen, für die Gemeinde Ergste im Amtshaus, Zimmer Nr. 5, und für die Gemeinde Hennen auf der Amtsnebenstelle in Hennen, und zwar in den Dienststunden von 8—13 Uhr.

Ergste, 21. März. Eltern- und Werbeabend des Jungvolkes in der HJ., Fähnlein Lüt-w (3). Am Samstagabend veranstaltete das hiesige Jungvolk einen Elternabend. Ein Fanfarenmarsch leitete den ersten Teil des Programms ein. Einige Lieder und Gedichte vervollständigten das Programm. Reichen Beifall fand das Spiel „Wie Heiner heim zum Fähnlein fand". Erwähnenswert ist das aus dem zweiten Teil des Programms aufgeführte Spiel „Hitler-Jugend marschiert". Den Eltern und Erziehern wurde hierdurch klargemacht, daß es keine Spielerei ist, die das Jungvolk treibt, sondern daß ernste Arbeit geleistet wird.

Hennen, 21. März. Die Frauenhilfe der reformierten Gemeinde hielt in der alten Schule eine gut besuchte Monatsversammlung ab. Die Andacht wurde im Gedenken an den Beginn der Passionszeit gehalten und schloß sich an das Wort an, das Jesus von jener unbekannten Frau sagte: „Sie hat getan, was sie konnte". Opfer der Hingebung werden von uns allen gefordert. Die Stelle einer Bezirksfrau, die bisher nur kommissarisch verwaltet wurde, konnte nun endgültig besetzt werden. Das Stricken nimmt seinen guten Fortgang. Es konnten bereits fertige Sachen abgeliefert werden.

Aus dem Nachbargebiet

Aplerbeck, 21. März. Verkehrsunfall. Gestern gegen 19,40 Uhr fuhr auf der Köln-Berliner-Straße in Aplerbeck der Personenkraftwagen IX 26 786, gesteuert von einem Paul K. aus Witten-Annen, auf eine Zugmaschine mit Anhänger von hinten auf. Dabei wurde der Kraftwagen so schwer beschädigt, daß er seine Fahrt nicht mehr fortsetzen konnte. Er mußte abgeschleppt werden. Der Wagenlenker blieb unverletzt.

Dortmund, 21. März. Wer kennt die Tote? Am Mittwoch, 20. März, gegen 12 Uhr wurde aus dem Kanal in Dortmund die Leiche einer etwa 40 Jahre alten unbekannten Frau geborgen, die noch nicht lange im Wasser gelegen hat. Beschreibung: Etwa 40 Jahre alt, mittlere Größe, dunkelblondes, leicht angegrautes Kopfhaar, schwarzes Kleid mit weißem Kragen, dunkelblauer Mantel, braune Strümpfe und schwarze, wildlederne Halbschuhe. An der rechten Hand Trauring. Mitteilungen über die Person der Toten werden bei jeder Polizeidienststelle sowie im Polizeipräsidium, Adolf-Hitler-Allee 1, Zimmer 129, entgegengenommen.

Mengede, 21. März. Spenden für den Aufbau der Wehrmacht. Der NSDFB. (Stahlhelm), Ortsgruppe Mengede, spendete für den Aufbau der neuen Wehrmacht 102 Rm. Der Gardeverein Mengede stellte für denselben Zweck 50 Rm. zur Verfügung. Weitere Spenden der militärischen Vereine werden folgen.

Hohensyburg-Dreieckrennen am 13. Oktober 1935

Das Ausweisfahrer-Rennen auf dem Wuppertaler Ring für Motorräder im Gau IV-Niederrhein des DDAC. kommt am 2. Juni zur Durchführung. Der Termin für das Hohensyburg-Dreieck-Rennen für Wagen und Motorräder wurde auf den 13. Oktober festgelegt. Ausrichter ist der Gau V-Westfalen im DDAC.



Ein Schwerter erzählt:

Mit „Kraft durch Freude" in den Urlaub.

Der Heilbronner Weg.

Wir bringen aus Anlaß der beginnenden Reisezeit und der Werbewochen der NSG. „Kraft durch Freude", Amt für Reisen und Wandern, einen Bericht eines Schwerter „Kraft durch Freude"-Fahrers über eine herrliche Wanderung im Allgäu, die unser Urlauber im August 1934 von Altstätten aus machte. Wir hoffen, daß noch mancher „Kraft durch Freude"-Fahrer diesem Beispiel folgt und seine Erlebnisse kurz zu Papier bringt, gerade so schreibt, wie er denkt und fühlt, ohne Künstelei und Ziererei so wie ihm der Schnabel gewachsen ist, sagt man im Volksmunde.

Propagandabt. „Kraft durch Freude"
Og. Schwerte

Wenn ich in stillen Abendstunden auf der Bank vor dem gastlichen schlichten Bauernhause saß und meinen Blick über Oberstdorf hinaus auf die gewaltige Gebirgsmauer richtete, die das Allgäu von Tirol trennt, überkam mich immer eine stille Vorfreude. Dort oben in 2000 bis 2500 Meter Höhe verläuft der schönste Höhenweg Deutschland, der „Heilbronner Weg". Ihm galt meine ganze Sehnsucht.

An einem herrlichen Augustmorgen geht's mit derben Nagelschuhen, mit Rucksack und festem Eichenstock von Oberstdorf aus dem Ziel entgegen. Von meinem Gastwirt hatte ich für 2 Tage Verpflegung erbeten, die in Braten, Wurst, Käse, Brot und Butter sehr reichlich ausgefallen war. Der Weg führt durch das herrliche Stillachtal. Brausend und schäumend fließt die Stillach zur Seite. Am Wege ab und zu ein Marterl, Gedenksteine für Lawinenopfer. In zwei Stunden ist Birgsau erreicht, ein kleiner Weiler in etwas erweitertem Talgrunde. Eine Stunde weiter aufwärts Einödsbach, der südlichste bewohnte Ort Deutschlands. Von der Terasse des Orts hat man einen wundervollen Blick auf die Mädelegabel. Ist die Wegsteigung bis hierher gering, so geht's hinter Einödsbach scharf bergan. Wundervoll leuchtende Alpenblumen säumen den Weg ein. Die Baumgrenze ist bald erreicht; steiler und steiniger wird der Weg. Immer wieder muß eine kurze Atempause zum Verschnaufen eingelegt werden. Der Talgrund mit Birgsau und Einödsbach liegt schon tief unten zu meinen Füßen. Auch nach oben wird der Ausblick immer freier. Die markante Trettachspitze, mit fast senkrecht abfallenden Steilwänden taucht auf; dahinter die Mädelegabel, die Beherrscherin der Gebirgskette. Es geht über Almboden und an rauschenden Wasserfällen vorbei. Nach achtstündiger Wanderung habe ich endlich das Ziel des ersten Tages, die Rappenseehütte in 2092 Meter Höhe erreicht. In der Gaststube halte ich's nicht lange aus. Die warme Nachmittagssonne lockt nach draußen. Einzigartig ist der Blick in die Runde. Gipfel an Gipfel schauen auf mich herab, einer noch kühner und schroffer als der andere. Am Hang des Rappensees sonne ich mich bis zum Spätnachmittag. Während durch die Talschluchten die Dämmerung schon heraufschleicht, spielen hier oben noch die letzten Sonnenstrahlen um die Gipfel der Berge. In Oberstdorf flammen die ersten Lichter auf. Ein kühler Abendwind treibt mich in die Gaststube zurück. In angeregter Unterhaltung mit einem Tiroler Bergführer fliegt die Zeit bis zum Schlafengehen dahin. Die Hütte ist an diesem herrlichen Tag voll belegt.

Am andern Morgen liegt auf allen Gesichtern tiefe Enttäuschung. Das Wetter ist plötzlich umgeschlagen. Regen rieselt unaufhörlich herab. Ein dichter Nebelschleier verhängt die grandiose Landschaft. Soll ich bei diesem Wetter den Uebergang zur Kemptener Hütte wagen? Ich warte und warte auf Wetteraufklärung; aber der Barometerstand sieht nicht verheißungsvoll aus. Den gleichen Weg ins Tal zurückgehen mag ich nicht. Ich blättere in dem Hüttenverzeichnis und finde die Namen von drei „Dortmunder Jungs", die als Ziel auch die Kemptener Hütte angeben. Ich mache die drei bald ausfindig und bitte sie, mich anschließen zu dürfen. Für Alleingänger ist der Heilbronner Weg nicht ratsam, zumal nicht bei solchem Wetter. Bald werden wir uns schlüssig. Wir wollen den Uebergang trotz des Regens riskieren. Der Heilbronner Weg hat's in sich. Es geht immer auf und ab mit 200 Meter Höhenunterschieden. Linker Hand steht „das wilde Männle", eine phantastische Felssäule. Manchmal reichen die Beine zum Weiterkommen nicht aus, dann geht's auf allen Vieren auf- und abwärts. Wo der Gratweg allzuschmal ist, sind Drahtseile zur Sicherung angebracht. Bald geht's durch eine schmale Felsspalte, „das Heilbronner Törle". Jammerschade, daß wir keine Aussicht haben. Nur für Momente zerreißt die Wolkendecke, und wir blicken tief ins Tiroler Lechtal hinein. Plötzlich stehen wir vor einer steilen Felswand; der Weg führt über eine 27 sprossige Eisenleiter weiter. In meinem Programm steht auch noch die Ersteigung der Mädelegabel, aber bei diesem unsichtigen Wetter ein zweckloses Beginnen.

Am Gletscher der Mädelegäbel verlieren wir das Wegezeichen; doch jenseits des Gletschers sehen wir einige Turisten, die Richtungspunkte für uns werden. Am „wilden Kratzer" geht's entlang, von deren Höhe die Felswände jeden Augenblick herabzufallen drohen. Nun führt der Weg zwischen mächtigen Felstrümmern in steilen Windungen bergab. Endlich nach sechsstündiger, mühsamer Höhenwanderung sehen wir tief unter uns die Kemptener Hütte. In der Hütte stärken wir uns an einem kräftigen Enzian und an einer würzigen Erbsensuppe. Nach 1½ stündiger Ruhepause denken wir an den Abstieg. Es geht durch den wilden Sperrbach-Tobel, eine von Lawinen stark heimgesuchte Schlucht, steil bergab. Bei Spielmannsau haben wir den Talgrund erreicht. Der Regen hat allmählich aufgehört. Staunend stehen wir am kristallklaren Christlessee. Sein Wasser ist von einer wunderbar blaugrünen Färbung, wie ich es noch nie sah. Kurz vor Oberstdorf wird an einem Brunnen Rast gemacht; Schuhe und Kleider werden ein wenig gesäubert. Fröhlich und tief befriedigt ziehen wir nach elfstündiger Wanderung in Oberstdorf ein. War uns auch am 2. Wandertag die Sonne versagt, wir trugen Sonne im Herzen, die nie verlöschen wird.

Allen aber, die im August mit „Kraft durch Freude" ins Allgäu fahren und einigermaßen schwindelfrei sind, rufe ich zu: „Vergeßt das Beste nicht! Vergeßt nicht den „Heilbronner Weg"!

M

Frankreich immer noch im alten Geleise

Französische Antwort auf die Proklamation des Führers

Flandin im Senat

Der französische Ministerpräsident Flandin eröffnete mit einer 1¼stündigen Rede die Senatssitzung am Mittwoch. Er begründete zunächst die von der Regierung in ihrer vor der Kammer abgegebenen Erklärung vorgesehenen Maßnahmen zum Ausgleich der rekrutenarmen Jahrgänge. Die Regierung habe geglaubt, damit der Landesverteidigung am besten gedient zu haben.

In zweiten Teil seiner Rede ging der Ministerpräsident auf die Proklamation der Reichsregierung hinsichtlich der Wehrpflicht über. Man habe dieses Ergebnis als Folge der Veröffentlichung des englischen Weißbuches und der Erklärung der französischen Regierung hinstellen wollen. Diese Behauptung stehe im Widerspruch zu den Tatsachen. Die 12 Armeekorps und die 36 Divisionen seien in Wirklichkeit schon vorhanden gewesen. Außerdem sei acht Tage früher der amtliche Beschluß der Schaffung einer deutschen Streitmacht zur Luft bekanntgegeben worden. Man stehe also dem Abschluß einer Politik gegenüber, wobei man die Proklamation sicherlich absichtlich mit der Heldengedenkfeier zusammenfallen ließ, um den Eindruck zu verstärken. Aber diese Proklamation entspreche einer Auffassung, die, wenn sie von der Welt angenommen würde, die Vernichtung der auf dem Völkerbund fußenden Arbeit bedeuten würde. Die Proklamation teile den Staaten mit, daß der Schutz der Ehre und der Sicherheit des Reiches nunmehr den eigenen Kräften des deutschen Volkes anvertraut worden sei. Die Reichsregierung füge hinzu, daß sie nicht über die Erfordernisse der Sicherung der Ehre und der Freiheit des deutschen Volkes hinausgehen wolle.

Wenn man den Wortlaut der Proklamation mit der Völkerbundssatzung vergleiche, sehe man zwei entgegengesetzte Auffassungen:

Wo bleibe die Gerechtigkeit, von der die Satzungen des Völkerbundes sprechen, wenn jeder sich das Recht beimesse, die Verpflichtungen der Verträge zu verleugnen? Was bleibe von der Kraft des internationalen Rechtes übrig, wenn man die eigene Kraft jeder Nation an die Stelle dieses Rechtes setze? Frankreich könne die Auffassung des Reiches nicht teilen, ebensowenig, wie es die Begründung annehmen könne, die die Reichsregierung dazu gebe.

Seit 15 Jahren habe Frankreich viel für die Annäherung und für die Wiederversöhnung der beiden großen Völker getan. Aber diese Versöhnung könne nicht auf der Verkehrung der Wahrheit und auf der Ableugnung des Rechtes und der Gerechtigkeit fußen. Es sei nicht wahr, daß das deutsche Volk nach 4½jährigem Kriege die Waffen niedergelegt habe. Ueber die Verantwortung an der Entfesselung des Krieges sei das Urteil längst gesprochen. Er, Flandin, werde nicht zulassen, daß dieses Urteil in Verjährung gerate. Er fordere Hitler auf, die Erinnerungen seines großen Vorgänger nämlich des Fürsten Bülow, zu lesen, über die Umstände unter denen die Kriegserklärung Deutschlands an Rußland erfolgt sei. Eine vertrauensvolle Zusammenarbeit der beiden Völker, eine Zusammenarbeit, die der Wunsch aller sei, könne nicht zustandekommen, durch das Vergessen der Verantwortlichkeiten. Es sei nicht wahr, daß das deutsche Volk freiwillig die Waffen im Jahre 1918 niedergelegt habe. Gewiß habe das deutsche Volk kraftvoll bis zum Schluß gekämpft, das werde niemand leugnen. Aber der Waffenstillstand sei unterzeichnet worden, da Frankreich ihn gewollt habe, um neue Verluste zu vermeiden, da die Koalition der Völker, die für das Recht gekämpft hatten, siegreich gewesen sei, ebenso wie sie es in Zukunft sein würde.

Auch sei die Behauptung unrichtig, Frankreich habe seine Abrüstungsverpflichtungen nicht erfüllt. Vergesse man denn die Verminderung der Effektivstärke, die Frankreich vorgenommen und die über 50 Prozent betragen habe? Vergesse man, daß Frankreich die Dauer der Militärdienstzeit nach und nach von drei Jahren auf ein Jahr gekürzt habe? Bei der Kriegsmarine habe Frankreich den Tonneninhalt verringert. Ebenso seien die Luftstreitkräfte vermindert worden

Es sei ferner nicht wahr, wenn erklärt werde, das Reich habe seine Verpflichtungen aus dem Friedensvertrag ausgeführt. Das Reich führe die amtliche Vernichtung des Materials an, vergesse aber die Neubauten aufzuzählen, die insgeheim vorgenommen worden seien, und die hinter offizieller Abrüstung eine tatsächliche Aufrüstung darstellten.

Flandin ging dann dazu über, darzulegen, daß Frankreich nach und nach auf die wesentlichen Klauseln des Versailler Vertrages verzichtet habe. Von Spa bis Lausanne sei die Liste der französischen Verzichte auf seine geheiligten Forderungen an Deutschland lang. Die französischen Steuerzahler hätten zu zahlen und würden noch lange zu zahlen haben, für Zerstörungen, die nicht auf die Kriegshandlungen zurückzuführen seien, sondern bewußt und systematisch von den deutschen Truppen während der Besetzung des französischen Gebietes vorgenommen worden seien. In Lausanne habe man darunter einen Strich gezogen (Flandin gebrauchte den Ausdruck: Schwamm drüber) und kürzlich erst habe Frankreich die Saarabstimmung nicht um eine einzige Stunde verzögert. Das Reich vergesse das alles. Man müsse sich fragen, wie ein großes Volk unter einer solchen Verkleidung der Geschichte jemals einen aufrichtigen Wunsch zur Zusammenarbeit finden werde.

Das französische Volk, das erregt gewesen sei über den Austritt aus dem Völkerbund, habe seit dem Abkommen von Rom und den Besprechungen von London sich zu neuer Hoffnung berechtigt geglaubt. Der Ostpakt schien in kurzer Zeit durchführbar zu sein. Man habe mit der endlichen Sicherung des Friedens rechnen können. In London habe man eine Politik der Vornenbeugung begonnen. Von dieser Politik habe man sich viel versprochen bei dem Bemühen, eine Katastrophe, die das Ende der Zivilisation bedeuten würde, zu vermeiden. In Genf sei man dabei gewesen, die Abrüstungsverhandlungen wieder aufzunehmen. Diesen Augenblick habe Deutschland gewählt, um zu behaupten, es sei bedroht. Von wem könne es sich bedroht fühlen Wenn Frankreich sich anschicke, den Völkerbund auf Grund des Art. 11 der Völkerbundsatzungen mit einem für die Sache des Friedens so schwerwiegenden Akt zu befassen, so diene Frankreich damit nicht seinem eigenen Interesse, sondern dem Interesse der Gesamtheit aller Staaten. Der Friede der Welt stehe auf dem Spiel. Frankreich sei um den auf der Gerechtigkeit und auf der Ehre stehenden Frieden besorgt. Es handele sich nun nicht mehr um eine französisch-deutsche Frage.

Frankreich sei stark genug, um sich selbst zu verteidigen, und wenn sich die Notwendigkeit biete, sich durch seine Bündnisse zu verteidigen. Aber es gebe in Europa auch eine Reihe von schwachen Völkern, deren Bestand bedroht wäre, wenn man es zulassen würde, daß die Politik des Rechtes durch eine Politik der Macht ersetzt würde. Vor dem großen internationalen Tribunal müsse diese Frage behandelt werden. Ein jeder soll dort seine Begründungen anführen und ihre Berechtigung solle dort geprüft werden.

Gewiß wolle Frankreich nicht Ungerechtigkeiten aufrechterhalten oder untragbare Zustände. Im Rahmen der Legalität seien alle Abänderungen der Verträge möglich, das habe man, so meinte Flandin, der damit auf Oesterreich-Ungarn und Bulgarien angespielt haben soll, in der Vergangenheit gezeigt, seitdem habe diese Anschauung sich nicht geändert. Frankreich hasse den Krieg. Alle Maßnahmen, die notwendig seien, um den Frieden aufrecht zu erhalten, würden ergriffen werden.

Sofort nach der Proklamation des Reichskanzlers habe Frankreich eine gemeinsame Aktion mit England und Italien vorgesehen. Der Schritt vor dem Völkerbundsrat sei heute morgen beschlossen worden. Im übrigen habe sich der Ministerrat heute morgen über den Protest geeinigt, den der französische Botschafter der Reichsregierung überreichen werde. Die Regierung werde alles tun, um den Frieden aufrecht zu erhalten und werde in dem Bemühen nicht ablassen, um sich einen mächtigen Block der Staaten zu scharen, die denselben Idealen treu geblieben seien wie Frankreich. Alle Franzosen müßten sich nun in der heiligen Vaterlandsliebe einigen. Es sei nicht möglich, die moralische Vorbereitung des Volkes von seiner militärischen Vorbereitung zu trennen. Man solle sich ein Beispiel nehmen, an der moralischen Vorbereitung, die jenseits des Rheines getroffen worden sei. Die Propaganda gegen die französische Armee und gegen das Vaterland müßten als Hochverratsverbrechen angesehen werden. **Frankreich werde es nicht mehr zulassen, daß in seinen Kolonien sich eine Propaganda entwickele, die die Eingeborenen gegen Frankreich aufhetze.**

Flandin schloß mit einem Aufruf zur Einigkeit und für Beseitigung des inneren Zwistes. Er forderte die Kammer auf, die Regierung zu unterstützen. In einem Augenblick, wo Frankreich die Flamme des Rechtes und der Gerechtigkeit wieder entfache, wolle man nicht daran zweifeln, daß eine lange Reihe von Nationen sich Frankreich anschließen würde in der Stunde der Gefahr. Es sei zu hoffen, daß die Gefahr abgewendet werde und daß das Recht und die Gerechtigkeit triumphieren werde.

*

Der erste Eindruck der bisher im Auszug vorliegenden Rede Flandins geht dahin, daß Flandin es sich unter Verwendung bekannter und oft angewandter und ebenso oft widerlegter Argumente (wie die Kriegsschuld, die längst durch objektive historische Forschung widerlegt ist) leicht macht, Deutschland mit seinem Entschluß vom 16. März ins Unrecht zu setzen; auf der anderen Seite vermißt man auch den geringsten Hinweis auf die jahrelang sich hinziehenden Unterlassungen, Verfehlungen und Versäumnisse der anderen, ja deren passive Resistenz, die der Durchführung berechtigter deutscher Forderungen entgegengesetzt worden ist. So entsteht der Eindruck, als ob Frankreich an seiner alten politischen Ideologie festhalten wolle, an der bisher jeder Fortschritt scheitern mußte. Es muß bedauert werden, daß die Rede Flandins offenbar keinen Anhalt dafür gibt, das die mit dem 3. Februar in London inaugurierte Politik seitens der Franzosen wirklich ernsthaft in der Richtung einer europäischen Entspannung gewollt war. Frankreich vermag sich offenbar immer noch nicht damit abzufinden, daß mit einem gleichberechtigten Deutschland in freier Weise verhandelt werden soll.

Wenn Frankreich wirklich, wie Flandin sagt, „um den auf der Gerechtigkeit und der Ehre fußenden Frieden besorgt ist", so muß man sich fragen, ob diese Rede und sein Schritt in Genf wirklich der richtige Weg hierfür ist!

Italien mit Genf einverstanden

Zu dem Beschluß des französischen Ministerrates anläßlich der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland, wird von zuständiger italienischer Seite mitgeteilt, daß die italienische Regierung von der französischen Regierung über ihre Beratungen dauernd auf dem Laufenden gehalten und über die Beschlüsse des Ministerrates über die Abgabe einer Protestnote in Berlin und Anrufung des Völkerbundes vollkommen ins Bild gesetzt worden ist. Die italienische Regierung werde, so wird hinzugefügt, ihren Standpunkt und ihre Haltung am Donnerstag bekanntgeben. Es könne jedoch schon jetzt gesagt werden, daß Italien keinen Grund sehe, warum es sich der Anrufung des Völkerbundes widersetzen sollte.

Für die bereits gemeldete Dreierbesprechung in Paris, an der Suvich für Italien und wahrscheinlich Eden für England teilnehmen werden, ist der nächste Sonnabend vorgesehen. Schließlich wird bestätigt, daß nach der Reise Simons nach Berlin bezw. Warschau und Moskau eine zweite Dreierbesprechung auf Grund des sich dann ergebenden Gesamtbildes abgehalten werden soll.

Die Bergstraße im Jubel

Ueberraschender Besuch des Führers im Rhein-Neckargebiet

Mittwoch nachmittag traf von Stuttgart über Sinsheim durch das Neckartal kommend, der Führer in Heidelberg ein, wo er mit seiner Begleitung im „Europäischen Hof" abstieg. Obwohl die Ankunft des Führers vorher nicht bekanntgegeben war, hatten sich doch auf den Straßen große Menschenmassen angesammelt, die sich vor dem Hotel in unübersehbarer Menge zusammenballten und in Sprechchören den Führer zu sehen verlangten. Die Absperrung konnte die immer mehr anschwellenden Massen kaum zurückhalten. Eine Anzahl Kinder wurde in den Hof des Hotels geführt, um dort den Führer aus nächster Nähe sehen zu können.

Etwa um 16.30 Uhr verließ der Führer das Hotel und bestieg seinen Kraftwagen. Ein kleines Mädel überreichte ihm einen Blumenstrauß. Dann fuhr der Wagen, von brausenden Heilrufen umtost, in langsamer Fahrt durch die Stadt. Die Absperrung konnte die Menge nicht mehr zurückhalten, die bis an den Wagen des Führers vordrängte. Nur schrittweise konnte der Wagen vorwärtskommen und der Führer selbst forderte im Wagen stehend, die begeisterte Menge auf, seinem Wagen Platz zu machen.

Unbeschreiblich war dann der Empfang, der dem Führer in Darmstadt bereitet wurde. Wie ein Lauffeuer hatte sich die Kunde von der bevorstehenden Durchfahrt des Führers bereits in den Mittagstunden verbreitet. Im Nu war die gesamte Bevölkerung auf den Beinen. In den ersten Nachmittagstunden schon war auf der Durchfahrtstraße, die der Führer voraussichtlich passieren würde, an ein Durchkommen nicht mehr zu denken. Als der Führer eintraf, war die Menge nicht mehr zu halten. Sie durchbrach die Absperrungen und lief bis an den Wagen heran, den Führer mit brausendem Jubel begrüßend.

Ohne Aufenthalt setzte der Führer seinen Weg in nordwestlicher Richtung fort. In allen Städten und Dörfern standen die Menschen Kopf an Kopf und harrten geduldig der Ankunft des Führers.

In Wiesbaden, wo der Führer gegen 20.45 Uhr eintraf, erwarteten ihn ebenfalls ungezählte Tausende. Auch hier war es einfach nicht mehr möglich weiterzukommen. Vor dem Hotel Rose, in dem der Führer die Fahrt unterbrach, sammelte sich ebenfalls im Nu eine große Menschenmenge.

Die ganze Fahrt von Stuttgart an glich, obwohl das Reiseziel völlig unbekannt geblieben war, einer einzigen Triumphfahrt.

Besuch der deutschen Hochschulen

Stärkung der kleinen Universitätsstädte

Die Hochschulen in den Großstädten haben nach dem Kriege ein ungleich größeres Wachstum als die Hochschulen der mittleren Städte aufzuweisen gehabt. Um die deutschen Studenten aus der Großstadt hinauszuführen in die kleinen und mittleren Hochschulstädte zu intensiver Arbeit und um eine möglichst enge Verbindung mit dem Hochschullehrer und Studenten wiederherzustellen und zu gewährleisten, setzt der Reichserziehungsminister für die Universitäten der Städte Berlin, Frankfurt am Main, Hamburg, Köln, Leipzig, München, und die Technischen Hochschulen der Städte Berlin, Dresden und München folgende Ziffern fest: a) Universitäten: Berlin, einschließlich landwirtschaftliche und tierärztliche Fakultät 5600, Frankfurt 1400, Köln 2300, Leipzig 3100, Hamburg 1600, München 5000, Münster 2500; b) Technische Hochschulen: Berlin 1800, München 1800, Dresden 1400.

Diese Ziffern liegen — unter Berücksichtigung der allgemein zurücklaufenden Studentenziffern — etwa 10 Proz. unter dem im Sommersemester 1935 zu erwartenden Besuch der gesamten Hochschulen. Innerhalb der Fakultäten erfolgt die Verteilung derart, daß 70 Proz. der Zahlen des Sommersemesters 1934 erreicht werden dürfen. Da die festgesetzten Zahlen aufgerundet sind und wenig über den errechneten 70 Prozent des Sommersemesters 1934 liegen, verbleibt für jede Hochschule ein Rest. Der Minister empfiehlt diesen Rest so zu verwenden, daß Härtefälle vermieden werden, insbesondere, daß auf alle Fälle bedürftigen ortsansässigen Studenten das Studium in ihrer Heimatstadt ermöglicht wird. Bis zum 25. März 1935 stellen die Hochschulverwaltungen die bisher eingetragenen Studenten des Wintersemesters 1934 fest und bestimmen danach die Zahl der zulässigen Neuimmatrikulationen. Schriftliche Anträge auf Immatrikulation sind in der Reihenfolge des Einganges zu berücksichtigen. Beurlaubte Studenten zählen als immatrikulierte. Reichsdeutschen Studenten, die sich neu an einer Hochschule in den deutschen Großstädten immatrikulieren lassen wollen, wird empfohlen, vorher bei der Hochschulbehörde des in Aussicht genommenen Studienortes (zweckmäßig mittels eingeschriebenen Briefes) anzufragen, ob die Aufnahme noch möglich ist.

Wichtig für Versorgungsanwärter

Durch die Vereinheitlichung der Justizverwaltung ist teilweise auch eine anderweitige Regelung des Meldeverfahrens für Versorgungsanwärter geboten. Der Reichsminister der Justiz hat deshalb in Aussicht genommen, zum 1. Juli 1935 bei dem Oberlandesgericht in Kassel eine Zentralmeldestelle für alle Oberlandesgerichtsbezirke einzurichten. Aber schon vom 1 April 1935 sind Bewerbungsgesuche von Versorgungsanwärtern um Stellen in der Justizverwaltung (bei Gerichten, Staatsanwaltschaften, Strafvollzugsbehörden) nicht mehr an die bisherigen Landesmeldestellen zu richten, sondern ohne weiteres an die Meldestelle bei dem Oberlandesgericht in Kassel, die bisher schon für die preußische Justizverwaltung eingerichtet war. — Für die Uebergangszeit (1. April bis 30. Juni 1935) ist vorgesehen, daß Bewerbungsgesuche, die irrtümlicherweise etwa noch bei den bisherigen Meldestellen der außerpreußischen Länder eingehen, ohne Nachteil für die Versorgungsanwärter (insbesondere im Hinblick auf § 20 der Anstellungsgrundsätze) unverzüglich an die Meldestelle bei dem Oberlandesgericht in Kassel weiterzuleiten sind.

Für die Bewerbungen der Versorgungsanwärter sind folgende fünf Wunschbezirke gebildet worden: a) Ost, umfassend die Oberlandesgerichtsbezirke Berlin (Kammergerichtsbezirk), Breslau, Königsberg i. Pr., Marienwerder und Stettin, gleich fünf Bezirke; b) Nord, umfassend die Oberlandesgerichtsbezirke Celle, Hamburg, Kiel, Oldenburg und Rostock, gleich fünf Bezirke; c) West, umfassend die Oberlandesgerichtsbezirke Darmstadt, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamm und Köln, gleich fünf Bezirke; d) Mitte, umfassend die Oberlandesgerichtsbezirke Braunschweig, Dresden, Jena, Kassel und Naumburg a. d. S., gleich fünf Bezirke; e) Süd, umfassend die Oberlandesgerichtsbezirke Bamberg, Karlsruhe, München, Nürnberg, Stuttgart und Zweibrücken, gleich sechs Bezirke.

Der Wunschbezirk (gegebenenfalls auch mehrere) gilt für alle Laufbahnen der Justizverwaltung, für die sich ein Versorgungsanwärter vormerken läßt.

Wegen der Einberufung der Versorgungsanwärter in diese Bezirke ergehen nähere Bestimmungen in den noch zu erlassenden Ausführungsanweisungen. Dort soll u. a. vorgesehen werden, daß der Wunschbezirk im allgemeinen nicht gewechselt werden darf, und daß ein Versorgungsanwärter, der ausnahmsweise in einem anderen als dem heimischen Bezirk oder dem seines Aufenthaltsortes einberufen werden will, dafür stichhaltige Gründe anzugeben hat.

Die sonstigen Erfordernisse für die Bewerbungen bleiben unberührt. Hinsichtlich der bereits vorgemerkten Versorgungsanwärter erfolgt eine allmähliche Ueberweisung ihrer Bewerbungen an die Zentralmeldestelle in Kassel.

Hiernach ist es unbedingte Pflicht der Versorgungsanwärter, sich von vornherein sorgfältig zu überlegen, welche Wunschbezirke für sie in Frage kommen Planloses Bewerben macht nicht nur der Meldestelle unnütze Arbeit, es schädigt unter Umständen auch andere Versorgungsanwärter.

Familiendrama bei Worms

Drei Tote

In Herrnsheim bei Worms wurde von der Gendarmerie ein furchtbares Familiendrama entdeckt. Beim Aufbrechen der Wohnung eines Mannes namens Zinnel, der seit einigen Tagen nicht an seiner Arbeitsstelle erschienen war, bot sich ein furchtbares Bild. Die Frau lag erschlagen im Bett; das sechsjährige Kind war ebenfalls tot. Allem Anschein nach ist es erwürgt worden. Zinnel hat sich nach der Tat erhängt. Der Grund zu dieser unseligen Tat ist nicht bekannt.

Riesige Milchmengen vernichtet

Milchkutscher-Streik in Toledo (Ohio)

Ein Streik der Milchkutscher in Toledo (im nordamerikanischen Staate Ohio) führte am Dienstag zu wüsten Ausschreitungen der Streikenden in den Straßen der Stadt. Die Streikenden überfielen die von Arbeitswilligen gesteuerten Milchtransportwagen, griffen die Fahrer tätlich an und gossen Tausende von Litern Milch auf die Straße. Die Milchversorgung der Stadt ist durch das gewalttätige Vorgehen der Streikenden auf das schwerste gefährdet.

Die Jagd nach dem Glück . . .

13

ROMAN VON HANS SCHULZE

Nachdruck verboten.

Und als es dann in der fünften Nachmittagsstunde zum letzten Ende gegangen war, da war sie still und heimlich aus dem Zimmer geschlichen und hatte die beiden Geschwister in ihrem ersten Schmerz um den toten Vater allein gelassen.

Die ganze Nacht hatte sie schlaflos gelegen und immer nur das eine gedacht, daß sie jetzt mit einmal frei geworden war, frei durch eine Fügung des Schicksals, auf die sie vor acht Tagen noch kaum zu hoffen gewagt hatte.

Und zugleich mit diesem Gedanken war ein zweiter in ihr aufgestanden, ein Gedanke, der schon so manches Mal das heiß auflodernde Verlangen ihres Blutes erstickt hatte.

Ein anderer hatte sein Leben lassen müssen, damit sie selbst frei sein konnte, als habe ihr Wunsch, der geheimste, verborgenste Wunsch ihres Herzens, die Kraft besessen, ihrem Manne den Tod zu bringen. — —

In tödlicher Einförmigkeit schlich die Zeit dahin.

Ueber dem Wittenbergplatz webte bereits das erste Dämmern des sinkenden Augustabends.

Als Eva jetzt ein Fenster öffnete, schien der ganze westliche Himmel in Flammen zu stehen und die wuchtigen Türme der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche ragten ernst und feierlich in die ersterbende Glut des scheidenden Tages.

Mit einem leisen Seufzer trat sie zum Bett des Kranken zurück. Die Angst um die Zukunft lag ihr plötzlich wieder wie eine Bergeslast im Nacken.

In diesem Augenblick hob Axel zum ersten Male die Lider und ein Strahl des Erkennens leuchtete aus seinen Augen.

„Eva", sagte er leise, zärtlich, mit kaum vernehmbarer Stimme.

Dann sank er von neuem in einen dumpfen, röchelnden Halbschlaf hinüber.

Da ging auf einmal die Tür. Eine gestärkte Haube raschelte.

Die Oberschwester der Klinik war eingetreten.

„Eine Dame wünscht den Kranken zu sprechen," sagte sie leise, „die sich durchaus nicht abweisen lassen will. Sie hat mir ihre Karte gegeben und meint, daß sie daraufhin unbedingt vorgelassen werden müßte!"

Mit einem raschen Blick sah Eva auf das dünne Kartenblatt; ihr Atem stockte, das ganze Zimmer schien sich um sie in Bewegung zu setzen. Hilde Klaußmann.

„Wo ist die Dame?" fragte sie endlich mit schwankender Stimme.

„Sie wartet nebenan im Besuchszimmer. Wenn gnädige Frau vielleicht gleich mit ihr sprechen wollen, bin ich gern zur Vertretung in der Krankenwache bereit!"

„Eva!"

Der ganze Jammer einer gequälten Menschenseele lag in dem einen Wort.

Totenblaß, an allen Gliedern zitternd, lehnte Hilde gegen das Fenster.

„Eva", wiederholte sie, „was ist mit Axel? Ich fasse es ja noch gar nicht, was mir Vater gesagt hat. Daß auf einmal alles zu Ende sein soll!"

Ihre Stimme brach, große Tränen rannen ihr über das vergrämte Gesicht.

Ein heißes Mitleid stieg in Eva empor.

Sie wollte sprechen und fand doch lange keine Worte für ihre mühsam strömenden Gedanken.

„Hilde", begann sie endlich mit stockender Stimme, „wie soll ich dir sagen, wie das alles gekommen ist. Sieh, als ich deinen Vater heiratete, da tat ich es mit der Liebe zu einem anderen im Herzen. Und dieser andere war Axel. Das war der Anfang. Erlaß mir, was dazwischen liegt. Du wurdest Braut. Damit sollte alles zu Ende sein, aber wir Frauen sind ja so schwach in unserer Liebe. Da half kein Trotz und kein Widerstand. Und ich warf alles hinter mich, was mir einst hoch und heilig gewesen war.

Gestern abend wollte mich Axel aus dem Hause holen. Da ist das Schicksal dazwischengetreten. Er ist mit seinem Wagen schwer verunglückt, und noch weiß niemand, ob er es überstehen wird!"

Hilde stand wie betäubt.

Kein Weg, kein Wille war mehr in ihr deutlich; sie hätte sich losreißen, entfliehen mögen aus diesem ganzen Dunstkreise von Schande und Schuld und fühlte sich doch an allen Gliedern wie gefesselt.

Der Mann, den sie über alles geliebt hatte, er war auch der Geliebte jener anderen gewesen!

Zur selben Zeit, als sie ihm ihr ganzes vertrauendes Herz geschenkt und mit allen Fasern ihrer Seele den Tag ihrer Vereinigung herbeigesehnt hatte!

Sie wagte es kaum, den Gedanken zu Ende zu denken, der in die tiefsten Abgründe des Lebens hineinleuchtete, an dem ihre höchsten und reinsten Ideale mit erbarmungsloser Härte zerschellten.

In einem verzweifelten Trotz richtete sie sich hoch empor.

„Ich werde wieder gehen, Eva! Ich habe mit dir nichts mehr zu reden!"

An der Tür hemmte sie noch einmal ihren Schritt, indes ihre Augen irrenden Vögeln gleich das Halbrund des Besuchszimmers durchliefen. War sie denn ein Spielzeug, das jene beiden wegwerfen konnten von heute auf morgen, wie es ihnen paßte?

Und plötzlich wußte sie wieder nur das eine, daß sie den Mann noch immer liebte, der sie betrogen und in ihrem Mädchenstolze so tief getroffen hatte.

„Eva", sagte sie leise, — „ich will Axel noch ein letztes Mal sehen, ich will —"

Von neuem brach sie ab, denn Tränen erstickten ihr die Stimme. — Dann stand sie mit Eva an Axels Bett.

Der Kranke lehnte noch immer reglos mit geschlossenen Augen in den weißen Kissen; sein Atem floß leise und kraftlos über die schmalen, halbgeöffneten Lippen.

Mit großen, starren Augen sah Hilde in das Gesicht des Mannes, dem die erste heiße Leidenschaft ihrer Jugend gehört hatte und der nun so hilflos, vom Schicksal gezeichnet, vor ihr lag.

All ihr Glück und ihre Hoffnungslosigkeit standen vor ihrer Seele, daß sie sich an einen Bettpfosten anklammern mußte, um nicht umzusinken.

In diesem Augenblick empfand sie ihre Liebe wie einen sinnverwirrenden Schmerz, der mit Messerschärfe ihre Brust durchfuhr. Und es wurde etwas kalt und tot und leer in ihr.

Ohne ein Wort, einen Gruß wandte sie sich plötzlich zur Tür.

Sie wußte selbst nicht, was sie tat.

Wie ein verfolgtes Wild hastete sie das Treppenhaus des Sanatoriums hinab an der weißen Gestalt der Pförtnerschwester vorbei, und lief auf die Straße hinaus, immer weiter und weiter in die fiebernde, brausende Sommernacht.

19. Kapitel

Ein Jahr war ins Land gegangen.

Durch die grüne Buchendämmerung des „Langen Berges" in Bansin kam ein junges Paar. Hilde und Walter.

Seit acht Tagen weilten sie schon in dem stillen, kleinen Ostseebade, in dem sie sich zum ersten Male seit dem Tode des Vaters eine kurze Ferienerholung gegönnt hatten.

Eine harte, arbeitsreiche Zeit lag hinter ihnen, in der Walter in der Schwester eine unermüdliche zielklare Helferin gefunden hatte.

Schulter an Schulter hatten sie in den ersten geschäftlichen Stürmen zusammengestanden und langsam die schwere Krise wieder gebannt, die so unvermutet über die Klaußmann-Werke heraufgezogen war.

Neue Absatzgebiete waren erschlossen worden, schon seit langem arbeitete die Fabrik nach einer vorübergehenden Betriebseinschränkung wieder mit voller Kraft und strebte über alle Wirtschaftsnöte und Konjunkturschwierigkeiten sieghaft einer neuen Blüte zu.

*

Sie hatten sich auf einer einsamen Aussichtsbank niedergelassen und saßen hier lange, ganz dem Zauber des großen Abendfriedens hingegeben.

Gerade unter ihnen klaffte der Berg wie mit einer tiefen, offenen Wunde.

Ein paar Buchenschößlinge hingen sturzbereit über dem sandigen Abhang, doch schon wucherte junges Grün wieder in die Höhe und große Königskerzen brannten purpurn vor der nackten Erde.

„Ich habe heute seit langer Zeit von Eva mal wieder eine Nachricht erhalten!" unterbrach Walter endlich das beschauliche Schweigen. „Sie schreibt aus der Schweiz. Axels Lunge ist noch immer stark angegriffen. Dieser jähe Absturz auf seiner Jagd nach dem Glück ist also für ihn doch nicht ohne schwere Folgen geblieben. Eines freilich hat er erreicht: Eva hat sich in voriger Woche mit ihm in Davos trauen lassen."

Hilde hatte den Kopf nachdenklich tiefer gesenkt; ein feines Rot glühte durch den Bronzeteint ihres Gesichts.

„Ich wünsche Axel alles Gute für sein künftiges Leben," sagte sie dann. „Wenn er Eva so liebt, wie ich ihn einst geliebt habe, kann ich verstehen, daß alles so gekommen ist und es ihn schließlich mit unwiderstehlicher Gewalt zu ihr zurückgetrieben hat!"

Walter strich ihr begütigend über die plötzlich ganz kalt gewordene Rechte.

„Du bist ein tapferes Mädel, Hilde, und ich freue mich, daß du es so nimmst. Jene beiden waren ein fremdes Element in unserer Familie. Ebenso wie auch unser Vater in einer Verirrung gehandelt hat, als er Evas Jugend an sich zu fesseln suchte. Das mußte früher oder später zu einem Zusammenbruch führen, und es war für ihn ein großes Glück, daß es ihm wenigstens erspart geblieben ist, dies Letzte noch mit Bewußtsein zu erleben!" — —

Hilde war aufgestanden und ganz dicht an den Rand des Abhanges getreten.

Wie ein riesiger Feuerball schwebte die sinkende Sonne über einer schmalen Wolkenbank.

Darunter schimmerte licht die See.

Die ersten langen Wellen hoben sich.

Der Wind war umgesprungen und wehte vom Land. —

Da wandte sie sich wieder zu dem Bruder zurück.

In ihrem Gesicht arbeitete es krampfhaft.

All das versunkene Leid ihrer Liebe stand plötzlich wieder in ihren blassen Augen.

„Ich habe Axel vergeben," sagte sie leise, „was er einst an mir getan hat. Aber ich habe ihn noch nicht vergessen. Ja, ich werde ihn vielleicht nie vergessen können!"

Und dann auf einmal war auch ihr letzter Halt dahin.

Mit einem schluchzenden Laut legte sie den Kopf auf das harte Holz der Lehne und weinte bitterlich.

Ende.

Ein Schnupfen ist dran schuld . . .

Erlebnis zwischen Koffer- und Deckelrand

Von Erich R. Keilpflug

Also das ist kein hochmoderner, schon etwas verschrammter Wolkenkratzer mit messingnen Ecken, Schrankkoffer genannt, innen in Minatur-Stadtbezirke eingeteilt und mit Raumarchitektur von Bruno Paul. Aber mein alter Koffer ist auch keiner aus Großvaters Zeiten, eine Truhe, die wie der Sarg allen Reisevergnügens aussieht oder wie ein Kommodenschubfach mit Deckel und aus Kernleder, irrsinnig schwer und mit Bindebändern so breit wie der Gürtel eines Feuerwehrmannes. Mein alter Koffer ist so ein länglicher, mit braunem Segeltuch überzogener und innen mit Leinen ausgeschlagener Wechselbalg zwischen einem Ueberlandautobus und einem Suitcase und hieß in verschollenen Zeiten schlechtweg Kabinenkoffer. Was sagen will, daß seine Dimensionen den geheiligten Raumabmessungen unter einem Schiffsbett angepaßt sind. Die einzige Ehre, die ich dem Gefährten so vieler Seemeilen antue, ist die, daß ich ihn auf dem Kleiderschrank meines Zimmers statt in einer dunklen Speicherecke lagern lasse. Außerdem packe ich ihn nie ganz aus. Es gibt nämlich eine Menge Gegenstände, von leeren englischen Zigarettendosen und Primuskochern angefangen bis zu zerrissenen Moskitonetzen, die man in Deutschland nicht zu gebrauchen, noch weniger aber fortzuwerfen gedenkt.

Manchmal nun, so inmitten eines wohlgebildeten Schnupfens, werden die Taschentücher im Wäschefach knapp oder man braucht mal ein Eckchen jener fabelhaften Segelleinwand aus Suva, mit der ich einst meinen nachher doch oder gerade deswegen gestohlenen Liegestuhl neu überzog. Dann wende ich mich an den alten Koffer, nehme ihn aber nicht etwa vom Schrank, nein, ich steige auf einen Stuhl, schließe auf und zwänge mich mit Kopf und Armen unter den Deckel. Das ist beileibe nicht bequem, aber ich komme gar nicht dazu, mich besser einzurichten, denn dieser in den Koffer gesteckte Kopf, das ist der Blick des Kindes vor der weihnachtlichen Bescherung durch den Türspalt nach dem Gabentisch. Ich bin gespannt auf den Inhalt des Koffers, denn ich habe, wie sich immer wieder zeigt, den größten Teil der nichtigen Kleinigkeiten und kleinen Nichtigkeiten in seinen Tiefen glatterdings vergessen. Der alte Koffer ist ein ganz großes: „Ach herrseh, da ist ja auch noch ..." Einmal habe ich auf diese Weise sogar noch etwas Geld gefunden.

Zuerst aber entdeckt man beispielsweise in irgendeiner Blechbüchse noch eine einzelne, letzte besonders gute Zigarette, die man sich aufhob für so recht nachdenkliche oder behagliche Stunden, und die man dann gänzlich vergaß — ist das etwa ein Zeichen, daß man die rechte Behaglichkeit oder Zeit zum Nachdenken seitdem gehabt hat? Und manchmal taucht mit der Zigarette auch das Bild des Gebers aus dem Gewölk der Erinnerungen: das war jener Aegypter im D-Zug, der eine Kiste mit offenbar sehr kostbarem Inhalt mitten ins Abteil stellte, weil sie nicht ins Gepäcknetz hineinging. Er sprach leider keine europäische Sprache, aber ich habe selten einen Menschen mit so tadellosen Manieren gesehen wie diesen in seinem gelb und schwarz gestreiften Kaftan aus schwer fließender echter Seide.

Manchmal wieder klappert es hohl in einer Büchse: Aha, ein Goldkäfer, der letzte, außen scheinbar hart wie Stein, innen ausgehöhlt und vermodert. Aber aus den tief dunkelgrünen Flügeldecken mit dem gerifften Band in der Farbe von Bronze bricht, wie ich das Tier ins Licht drehe, auf einmal ein irres Leuchten von purem Gold. Dieses einmal heiß geliebte Wunder der Natur lag mit Dutzenden seinesgleichen zu Hauf in einem Bonbonglas in jenem unglaublichen Raritätenladen am Hafen von Bahia; die Frau aber, die ihn für mich mit der einen Hand herausholte, während ihre andere Hand ein winziges, schlafendes Aeffchen wärmte, hatte das deutscheste und blondeste Gesicht, das ich je getroffen habe. Man kam einfach nicht auf die Idee, sie auf Brasilianisch anzusprechen.

Dann finden sich wirklich die geahnten zwei oder drei Taschentücher, unter einem mit Rostflecken verzierten weißen Jackett — ja, die Flecke stammen von jenem schaurig alten Dampfer in der äquatorialen Regenzone, wo es zwischen den Planken des oberen Decks hindurchtropfte, während wir der ungeheuren Herde spielender Delphine zusahen.

Nun gilt es, die arabische Doppelflöte aus Rohr an einen besseren Platz zu legen — so ein Ding spielten die beiden Diener im Hof des arabischen Hauses an den heißen Sommerabenden — auch die halbe Kokosnuß mit dem Henkel, in die Ulli, der Polynesier, meinen Namen einritzte, muß vorteilhafter verstaut werden, und endlich, endlich kann ich meinen Nacken von dem scharfen Deckelrand, der wie die Schneide eines Beiles auf ihm lastet, befreien, habe die Arme frei und kann dem Schnupfen geben, was des Schnupfens ist, kann mich schneuzen.

Aber nun passiert eine Kleinigkeit, die merkwürdig ist. Das Taschentuch, das ich hier in Deutschland in dem und dem Laden gekauft habe, Stück zu Rpf. soundsoviel, ist gar kein Taschentuch mehr, Erzeugnis irgendwelcher europäischen Maschinen. Es hat einen Geruch angenommen, den Taschentücher sonst nicht haben. Von dem herben Teer und dem stickigen Rauchruß der Ozeandampfer ist darin, vom Seegeruch halbgetrockneter Muscheln und schlecht präparierter Einsiedlerkrebschen und viel von den Südseematten und Tapas, den Rindenstoffen der Insulaner, die solange darin lagen. Es ist ein Cocktail von Gerüchen aller Gegenstände, der Geruch der Fremde.



Schuhe mit Weltruhm

Einige besonders wertvolle und interessante Stücke aus der Sammlung von Schuhen, die sich im Historischen Museum zu Dresden befindet — unten: die schlichten Schuhe des Philosophen Immanuel Kant — oben: seidengestickte Brokatschuhe, die Napoleon I. bei seiner Krönung im Jahre 1804 trug.

Immer nobel

„Bitte sehr, Herr Doktor", sagt Johann und reicht dem Hausfreund Hut und Stock.

„Danke. Können Sie mir zufällig drei Mark borgen?"

„Gewiß, Herr Doktor."

„Gut gut, behalten Sie sie, sie sind für Sie bestimmt."

Wo ist Berlin?

Die Verdunkelungsübung der Reichshauptstadt aus der Vogelperspektive / 2800 Meter über Berlin im Dunkel

Zum ersten Male seit Bestehen des zivilen Luftschutzes wurde am Dienstag in der Reichshauptstadt mit ihren vier Millionen Einwohnern auf Anordnung des Reichsluftfahrtministers im Rahmen der nationalen Landesverteidigung eine Verdunklungsübung durchgeführt, die nach Art und Umfang die größte war, die je in Deutschland stattgefunden hat.

Pünktlich nahm die große Aktion zur Tarnung der Reichshauptstadt gegen feindliche Luftangriffe ihren Anfang. Schlag 22 Uhr war die sonst um diese Zeit lichtdurchflutete Viermillionenstadt in tiefe Dunkelheit getaucht, ein einzigartiger, phantastischer Anblick, der zunächst unwillkürlich den Eindruck hervorrief, als wäre auf geheimes Kommando in sämtlichen Elektrizitätswerken plötzlich ein Wunder geschehen.

Mit dem Glockenschlag 11 Uhr setzte auch die Rotbeleuchtung aus, so daß im gesamten Stadtbereich von den insgesamt 120 000 Straßenlaternen nur noch 1500 Richtungslampen brannten. Straßenbahn, Autobusse, Kraftwagen und Radfahrer tasteten sich mit völlig abgeblendeten Lichtern langsam durch die Straßen. Die Schaffner versahen lediglich mit kleinen Taschenlampen ihren Dienst. Die Reichshauptstadt hatte sich eine gewaltige Tarnkappe aufgesetzt.

Man hatte den Eindruck, daß die Stärke des Berliner Verkehrs auch in diesem Abschnitt der völligen Verdunkelung kaum nachgelassen hatte und man kann es wohl der mustergültigen Organisation und nicht zuletzt der allgemeinen Disziplin der Berliner zuschreiben, daß alles ohne jede Reibung verlaufen ist.

*

Unbeschreibliches Erlebnis

(Sonderdienst unseres am Fluge teilnehmenden DNB.-Berichterstatters)

Als um ½ 10 Uhr am Dienstagabend die „Ju 52" unter dem Luftmillionär Flugkapitän Wenig mit Ministerialrat Hanke vom Reichspropagandaministerium, Lange von der Reichssendeleitung, dem Sprecher Wernicke und dem technischen Personal der Reichssendeleitung zum Rundflug über Berlin startete, lag die Stadt noch in strahlendem Licht. Nur auf dem Flugplatz war die Randbeleuchtung ausgeschaltet. Der Scheinwerferwagen warf seine Lichtbündel auf die Startbahn. Die Teilnehmer schnallten die Kopfhörer um und vernahmen zunächst die Musik [illegible]programm.

In wenigen Minuten hatte die „Ju 52" 1500 bis 2000 Meter Höhe. Die Stadt bot ein zauberhaftes Bild. Die Lichter der Straßen lagen wie ein kostbares, gewaltiges Diadem, in dem die bunten Leuchtreklamen die Edelsteine darzustellen schienen. In etwa 1000 Meter Höhe lag leichter Nebel. Je höher die Maschine stieg, um so märchenhafter wurde das Bild, das die Reichshauptstadt bot. Sie sah wie eine mit glühendem Griffel gezeichnete Landkarte aus. Deutlich war die Lichtreklame am Potsdamer Platz, das wandernde Licht auf dem Haus Vaterland zu erkennen. In 2000 Meter Höhe wurde der Funkturm passiert, dessen Scheinwerfer seine Garben schleuderte. Die Kabinenbeleuchtung blieb ausgeschaltet, aber das klare Vollmondlicht ermöglichte sogar, zu schreiben. Einige Minuten vor 10 Uhr gaben die Bodenstationen ihre Berichte herauf, die mit eindringlicher Klarheit zu verstehen waren. Punkt 10 Uhr erloschen wie mit einem Schlage die Lichter. Nur ganz dünne Ketten ziehen sich durch die Straßen. Der Funkturm meldet, daß er die „Ju 52" erkennt, die inzwischen 2800 Meter Höhe erreicht hat. Der Dunstkreis verstärkt sich. Wolkenstreifen ziehen in breiten Bändern über das allmählich immer dünner werdende Licht der Stadt, und innerhalb 10 Minuten sind auch die letzten Lichtpünktchen verschwunden. Dann klettert die Maschine in die Wolken, und es ist ein eigenartiges Erlebnis, in 2700 Meter Höhe, bei minus 3 Grad Temperatur das Konzert des kleinen Funkorchesters aus dem Funkhaus zu hören. Etwa 1000 Meter unter uns tauchen plötzlich Positionslampen eines anderen Flugzeuges auf, die aber dann sofort wieder verschwinden. Um 10.30 Uhr werden, während vom Flugzeug aus nur noch ganz vereinzelt Lichter zu entdecken sind, die Hörberichte von den fünf Bodenstationen aufgenommen, aus denen wir entnehmen, daß der Verkehr trotz der eingeschränkten Beleuchtung ungehindert weiter geht. Die Verbindung mit den Bodenstationen ist ganz hervorragend. Aus dem Flugzeug wird für den Flugkapitän, der an diesem Abend seinen 7. Hochzeitstag feiert, ein Ständchen bestellt, das wenig später auch prompt gesendet wird. Der Gegensatz zwischen dem schon stark verdunkelten Berlin und dem noch in strahlendem Licht liegenden Potsdam, daß auch von oben ein Juwel ist, ist außerordentlich stark. Um 11 Uhr verlöschen auch die letzten Lichter. Nur das klare Mondlicht läßt in ganz schwachen Umrissen die Landschaft erkennen, ohne daß aber dabei festzustellen wäre, ob unter uns eine Stadt oder flaches Land liegt.

Die Bodenstation Rathaus erklärt kurz vor 11 Uhr, daß sie das Flugzeug, das mit 220 Stundenkilometer Geschwindigkeit über der Stadt kreist, hört, aber nicht zu sehen vermag. Wenige Minuten nach 11 Uhr ist die Stadt völlig verschwunden. Das Flugzeug zieht große Schleifen, aber nur die Umrisse von Potsdam, das noch in hellem Licht liegt, sind zu erkennen. Hin und wieder tauchen blaugrüne Fünkchen auf offenbar von der Oberleitung der Straßenbahn.

Vom Flugzeug aus ist nichts anderes als Himmel und Nebel zu sehen. Die unter uns liegenden Wolken sehen aus wie verschneite Heuhaufen. Mit einiger Phantasie kann man sich unschwer vorstellen, auf einem Ozeanflug zu sein. Hin und wieder entdeckt man beim Passieren der Außenbezirke ein einzelnes Licht, das man, wenn man nicht wüßte, daß unter uns die Reichshauptstadt liegt, einem einsamen Bauernhof zuschreiben möchte. Berlin ist nicht mehr zu erkennen, und der Flugzeugführer kann sich nur dadurch über seine Position unterrichten, daß er den Funkturm anpeilt, der ihm nach dem Motorengeräusch ungefähr seine Richtung angibt. Auch die angestrengtesten Versuche, bei diesem einstündigen Flug über dem verdunkelten Berlin Umrisse oder Lichtscheine zu entdecken, scheitern, selbst als die Maschine ihre Höhenlage etwas wechselt. Im allgemeinen muß sie mindestens 2300 Meter Höhe einhalten, da sie ohne Positionslichter fliegt und sonst Gefahr liefe, mit den anderen Maschinen, die in der Luft sind, zu kollidieren.

Kurz vor 12 Uhr melden die Bodenstationen, daß einige Neugierige schon einmal versuchsweise die Beleuchtung eingeschaltet haben. Um 12 Uhr bittet dann der Rundfunk die Berliner Bürgerschaft, wieder zu beleuchten. Dieser Bitte wird unmittelbar Folge geleistet, und es ist wohl der tiefste Eindruck dieses herrlichen Fluges bei dem wundervollen Wetter, als nun aus dem tiefen Dunkel plötzlich in großen Umrissen erst das Bild des Stadtplanes wieder auftaucht, wie die zunächst noch dünnen Lichterketten dichter und dichter werden.

Die „Ju 52" geht im Gleitflug herunter. Ein unbeschreibliches Erlebnis ist vorüber.

Starker Eindruck in Frankreich

Der Berliner Sonderberichterstatter der Agentur Havas berichtet über die Luftschutzübung in Berlin und der damit verbundenen Verdunkelung der Reichshauptstadt. Die Bevölkerung, so schreibt er, habe regen Anteil an dieser Uebung genommen und in allen Einzelheiten die vom Luftfahrtministerium getroffenen Anordnungen befolgt. Das Verdunkelungsmanöver habe vollen Erfolg gehabt und die Luftschutzorganisation, die in jedem Haus einen Vertreter habe, habe in geradezu bewundernswerter Weise geklappt.

Die Berliner Berichterstatter der großen Pariser Blätter berichten ebenfalls ausführlich über die Luftschutzübung und unterstreichen ganz besonders die Ueberfliegung der Reichshauptstadt durch das erste deutsche Luftgeschwader „von Richthofen". Der Berliner Berichterstatter des „Journal" schreibt u. a., es seien sehr schnelle Doppel- und Eindecker gewesen, von denen einige so hoch geflogen seien, daß sie mit bloßem Auge kaum noch zu erkennen waren. Der Sonderberichterstatter des „Petit Journal" erklärt, das donnernde Motorengeräusch und die Sicherheit, mit der die Flugzeugführer, die man gestern noch Sportflieger genannt habe, allgemeine Figuren am Himmel beschrieben, hätten die Bevölkerung darüber verständigt, daß General Göring gut gearbeitet habe. Der Berichterstatter erwähnt dann die Verdunkelung der Stadt und schildert in launiger Art, wie er gezwungen gewesen sei, seinen Bericht unter der Bettdecke mit Hilfe einer Taschenlampe durchzutelephonieren, da er vergessen habe, seine Fenster abblenden zu lassen und deshalb kein Licht im Zimmer anzünden konnte.

Große Luftschutzvollübung in Berlin

Zum ersten Mal in Deutschland ernstfallmäßige Durchführung

Unter den Augen des Reichsluftfahrtministers und in Gegenwart zahlreicher führender Vertreter der Behörden, der Wehrmacht einschließlich der Luftwaffe, der Polizei und der SA ist am Mittwoch in einem großen Wohnviertel des Luftschutzabschnittes Berlin-Kreuzberg eine etwa fünfstündige Luftschutzvollübung des Sicherheits- und Hilfsdienstes und des Selbstschutzes der Bevölkerung durchgeführt worden, die zum ersten Male in Deutschland ernstfallmäßigen Charakter trug. Sie unterschied sich infolgedessen von den Uebungen in anderen Städten dadurch sehr wesentlich, daß keinerlei unbefugte Zuschauer auf den Straßen und an den Fenstern geduldet wurden.

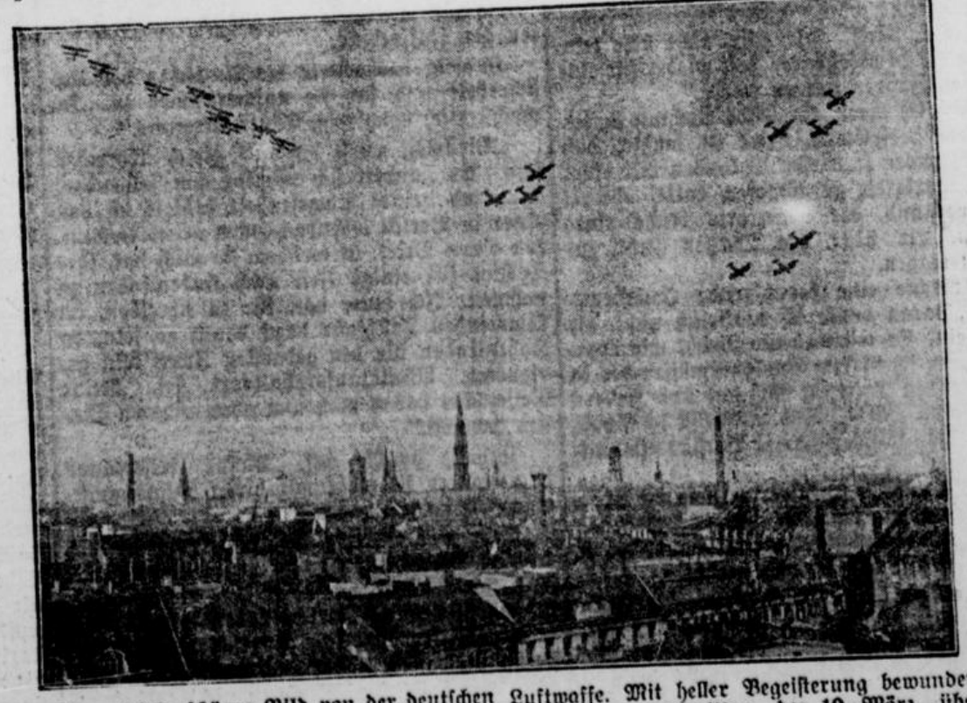
Wie die Verdunkelungsaktion am Abend vorher, so fand auch diese Uebung auf Anordnung des Reichsluftfahrtministers statt. Für die Durchführung war wiederum die Polizei verantwortlich. Sie stellte die größte Aktion dieser Art dar, die überhaupt bisher in Deutschland geprobt worden ist. Sperrketten schlossen das ganze Stadtviertel bei Umleitung der Verkehrsmittel von der Außenwelt ab. Es wurde in groß angelegter Form alles geprobt, was zu einer regelrechten und mustergültigen Luftschutzübung gehört. Außer der Polizei, der Feuerwehr und den Organen des Reichsluftschutzbundes hatten sich über tausend Hilfskräfte der verschiedensten Art ehrenamtlich zur Verfügung gestellt.

Als Annahme war zugrunde gelegt, daß der Stadtteil Kreuzberg durch Bombengeschwader angegriffen wird, die Brand- und Brisanz- sowie Kampfstoffbomben abwerfen. Schon frühzeitig gab die große Uebung diesem Stadtteil das Gepräge. Von 9 Uhr ab war durch eine äußere Absperrungskette der gesamte Fahrzeugverkehr umgeleitet worden. Zufahrt und Zugang in das eigentliche Uebungsgebiet wurden an einer zweiten inneren Absperrungskette verhindert.

Punkt 10 Uhr treten die Großalarmgeräte in Tätigkeit und verkünden den Beginn der Uebung. Die Luftschutzhauswarte sorgen eilends dafür, daß die Hausbewohner die Schutzräume aufsuchen. Die Straßen werden geräumt, die Verkehrsmittel von den Fahrgästen fluchtartig verlassen. Wer in diesem Viertel nicht wohnt, sucht die Sammelschutzräume auf. Mit einem Schlage ist das gewohnte Alltagsleben vorbei. In kürzester Frist liegen sämtliche Straßen des Uebungsgebietes wie leergefegt da. Nur Polizeibeamte mit einem grauen Ueberzug auf dem Tschako stehen an den Hauseingängen. Kein Fenster bleibt geöffnet. Da braust auch schon das unheilbringende „feindliche Geschwader" heran. Ohrenbetäubende Böllerschüsse markieren an allen Ecken und Enden die Einschläge der Bomben. Verheerende Wirkungen zeigen sich im Nu: Sprengtrichter — vorher sorgfältig hergerichtet — aufgerissene Straßenpflaster mit Trümmern in weitem Umkreis, ein brennendes Auto, brennende Häuser — sie sind durch rote Fähnchen an den Fenstern des obersten Stockwerkes kenntlich —, vielfach Einsturzgefahr, markiert durch schwarze Flaggen, geplatzte Wasserrohre, lichterloh brennende Gasleitungen. Alles das wird an mehreren Stellen durch anschauliche Beispiele verdeutlicht. Die Darstellung des Ernstfalles ist durchweg vorzüglich gelungen. Fieberhaft setzt die erste Gegenwehr ein. Am Chamissoplatz z. B. sind mehrere Häuser von Brandbomben getroffen und haben Feuer gefangen. Gewaltige Rauchschwaden, vorzüglich markiert, quellen aus dem Dachstuhl. Die Hausfeuerwehr rückt an. Es zeigt sich, daß stärkere Kräfte notwendig sind, und so muß die Löschgemeinschaft, eine Vereinigung mehrerer Hausfeuerwehren, zur Unterstützung herangezogen werden. Wie es überhaupt im Ernstfall Aufgabe des Selbstschutzes sein wird, möglichst ohne fremde Hilfe behelfsmäßig auszukommen, zumal die Feuerwehr ihre ganze Aufmerksamkeit der Bekämpfung der größten Brände zuwenden muß. In diesem Falle reicht aber auch die Gemeinschaftsarbeit der Hausfeuerwehren nicht aus, die Berufsfeuerwehr muß eingreifen. Andere Häuser sind von Sprengbomben getroffen und gelten als schwer beschädigt. Es werden Feuerwehr und Bergungstrupps und ein Sanitätstrupp entsandt, die das Trümmerfeld freilegen und die Verwundeten auf Bahren fortschaffen. Mit Stroh ausgelegte Lastwagen stehen zum Abtransport der Verletzten bereit. Dort eilt ein Sanitätstrupp vom Roten Kreuz über die Straße, hier tritt ein Entgiftungstrupp in Aktion, da ein Instandsetzungstrupp, dessen Aufgabe es ist, die Trümmer freizulegen und weitere Einsturzgefahr zu beseitigen. Gelbe Fähnchen auf dem Straßenpflaster deuten auf Giftgase hin. Hier setzt die schwere Arbeit des Entgiftungstrupps ein. Mit einem Sprengwagen und einem Lastwagen eilt er herbei. Die Männer sind vollkommen in einen hellgrauen Gummianzug gehüllt und mit Gasmasken ausgerüstet. Es ist so schwer für sie, sich zu verständigen. Die von Giftgas befallene Strecke wird zunächst mit Wasser besprengt, danach mit Chlorkalk bestreut — heute ist es Schlemmkreide —, Wasser und Chlorkalk werden dann mit Besen zu einem Brei verrieben, der einige Zeit liegen bleibt und das Giftgas unwirksam macht. Auch an der Markthalle auf dem Marheineke-Platz weisen gelbe Flaggen auf den Einschlag von Kampfstoffbomben hin. Für Verwundete und Gaskranke ist eine mustergültig eingerichtete Luftschutzrettungsstelle eingerichtet, die die große Zahl von Verletzten betreut. Aerzte, Schwestern und Hilfskräfte stehen in genügender Zahl zur Verfügung. Schwerverletzte werden durch eine Krankentransportabteilung fortgebracht.

Gewaltige Arbeit hat vor allem auch die Feuerwehr zu leisten. Insgesamt sind 12 Züge, also rund 50 Fahrzeuge im Uebungsgebiet in Aktion. In der Bergmannstraße haben die Brandbomben in etwa 100 Meter Länge eine ganze Häuserreihe erfaßt, so daß die Hausfeuerwehr von vornherein machtlos war. Das Feuer greift mit rasender Geschwindigkeit um sich und greift auf den ganzen Block Bergmann-, Friesen- und Fidizinstraße über. Die Windrichtung geht nach Norden, wodurch auch die gegenüberliegende Seite der Bergmannstraße Gefahr läuft, von den Flammen erfaßt zu werden. Man entschließt sich zunächst, die vollständige Räumung der Häuser an der Südseite anzuordnen. An einer Stelle ist es doch nicht gelungen, das Ueberspringen der Flammen auf die Häuserfront gegenüber zu verhindern. Eine neue Schwierigkeit entsteht für die zur Brandstelle geeilten Löschzüge durch Wassermangel in den hochgelegenen Bezirken. Zwei Feuerlöschboote werden auf dem Landwehrkanal an die Zossener Brücke beordert. In erstaunlich kurzer Zeit sind von dort bis zur Brandstelle 1½ Klm. Schlauchleitungen ausgelegt. Zwei Motorpumpen werden zur Aufrechterhaltung des Druckes eingeschaltet. Kleine Brücken über den Schienen, unter denen die Schläuche durchgezogen werden, ermöglichen außerhalb des Uebungsgebietes die Fortführung des Straßenbahnverkehrs. Nun kann mit aller Macht die Bekämpfung des Feuers begonnen werden. Ueber fünf haushohe mechanische Leitern wird Wasser gegeben, um ein weiteres Uebergreifen auf die andere Straßenseite zu verhüten. Die Seite gegenüber ist stellenweise schon schwer in Mitleidenschaft gezogen. Es kommt der Befehl, sie zu räumen und zur Schaffung einer Brandherd nicht noch weiter nach Norden versetzt Eindämmungsstreifens zu sprengen, damit sich der Die Wehr hat, nicht etwa in der Theorie, sondern tatsächlich 10 000 Liter Wasser in der Minute versprengt.

Um 13.30 Uhr erfolgte, wiederum durch Großalarmgeräte, die „Entwarnung". Der Verkehr kann wieder aufgenommen werden. Schnell füllen sich die Straßen, die Bewohner tauschen ihre Erlebnisse und Beobachtungen aus, denn viel haben sie ja nicht sehen können. Nach einstimmigem Urteil der Beteiligten hat sich die Uebung in allen Teilen vorschriftsmäßig abgespielt. Sie hat dank der vorzüglichen Zusammenarbeit aller Stellen einen mustergültigen Verlauf genommen. Unter den zahlreichen führenden Persönlichkeiten wohnten ihr u. a. bei der Befehlshaber der deutschen Polizei, General Daluege, der Kommandeur des Luftkreiskommandos, Generalleutnant Kaupitsch.



Ein prächtig schönes Bild von der deutschen Luftwaffe. Mit heller Begeisterung bewunderten die Berliner das Jagdgeschwader „Richthofen", das am Nachmittag des 19. März über Berlin flog. Scherl-Bilddienst

---

62 000 Eisenbahnunfälle in Sowjetrußland

Der sowjetrussische Verkehrskommissar Kaganowitsch richtet einen Erlaß an die Eisenbahnbeamten, in dem er hervorhebt, daß trotz aller Mahnungen und Strafen die Zahl der Eisenbahnkatastrophen immer weiter ansteige. Er ermahnt die Beamten zu größerer Disziplin und stellt schärfere Maßnahmen und Strafen bei Zuwiderhandlung in Aussicht.

Nach amtlichen Angaben waren im Jahre 1934 insgesamt 62 000 kleine und große Eisenbahnunfälle zu verzeichnen. Im Januar 1935 waren es 7000, im Februar 5000. Bei den Unfällen im Jahre 1934 wurden etwa 7000 Lokomotiven und 45000 Waggons beschädigt. 60 000 Waggons wurden völlig zerstört. Hunderte von Menschenleben sind zu beklagen. Tausende von Personen wurden verletzt. Im Jahre 1934 lieferte die sowjetrussische Industrie 19 000 neue Waggons, so daß der Neubau mit den eingetretenen Verlusten bei weitem nicht Schritt hält.

Taschendiebstahls-Kolonne gefaßt

Der Berliner Kriminalpolizei ist es jetzt im Zusammenhang mit den Aachener Kriminalbehörden gelungen, eine dreiköpfige, von einem polnischen Jugendlichen geführte internationale Taschendiebstahlskolonne auszuheben, deren Mitglieder sämtlich mit gefälschten Pässen nach längerem Gastspiel in Paris nach Deutschland gekommen waren und in Berlin eine „umfangreiche Tätigkeit" entfaltet hatten.

Am 17. März erreichte den Bandenhäuptling sein Schicksal. In einem großen Theater der Berliner Innenstadt bemerkte ein Besucher in der Garderobe, wie ihm seine Geldtasche aus dem Rock herausgefingert wurde. Geistesgegenwärtig faßte er zu und ließ den Dieb nicht mehr los. Dieser aber reichte blitzschnell seine Beute an einen wartenden Komplizen weiter, dem es gelang, im Gedränge zu entkommen. Der Festgenommene wurde von der Kriminalpolizei als ein 23jähriger polnischer Jude namens Rosenberg entlarvt. Er konnte bald einwandfrei überführt werden. Die Beamten des Landeskriminalpolizeiamtes stellten fest, daß sich die Spießgesellen des Verbrechers nach auswärts gewandt hatten, da ihnen der Berliner Boden zu heiß geworden war. Nunmehr wurden alle Grenzbehörden in Kenntnis gesetzt, und am Dienstag gelang es der Kriminalpolizei in Aachen, die beiden Hellersheller des Rosenberg, die aus Argentinien und Chile stammen, beim Versuch, die belgische Grenze zu überschreiten, festzunehmen.



Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Daß man vom Liebsten was man hat,
Muß scheiden

Mittwoch morgen 9¼ Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unser einzigster lieber Sohn, mein lieber Bruder, Schwager, Neffe und Vetter

Heinrich Reinartz jun.

im blühenden Alter von 25 Jahren und 8 Monaten.

In tiefer Trauer:

Heinrich Reinartz und Frau
Anna geb. Jennes
Auguste Brieke
geb. Reinartz
Walter Brieke

Schwerte, Rheydt, M.-Gladbach, den 20. März 1935.

Die Beerdigung findet am Samstag, dem 23. März, nachm. 4¼ Uhr vom Trauerhause, Moltkestraße 18, aus statt.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche.

In das Handelsregister, Abt. A, ist unter Nr. 230 am 19. 3. 1935 die offene Handelsgesellschaft Gebrüder Küster mit dem Sitz in Schwerte-R. und als deren persönlich haftende Gesellschafter die Kaufleute Josef Küster jr. und Rudolf Küster, beide in Schwerte-R., eingetragen. — Die Gesellschaft hat am 1. 3. 1935 begonnen. Zur Vertretung der Gesellschaft ist jeder Gesellschafter allein ermächtigt.

528 **Amtsgericht Schwerte.**

ca 50-60 Ctr.
Runkeln
abzugeben.
524 Römerstr. 18.

Abgeschlossene
1 Etage
4 Zimmer, Diele, Bad, Vorratskammer, Balkon und sonstigem Zubehör zum 1. Mai oder später zu vermieten.
Angebote u. Nr. 525 an die Geschst. dieser Zeitung.



Dosen ca. ½ 0,5 Rm.-,40, ca. 1 0,5 Rm.-,75, ca. 2 0,5 Rm. 1,40

Münchener Kunstausstellung
großen Stils in Bochum!
Der bekannte **Künstlerbund Isar e. V.** wird vom **22.–27. März** im großen **Sitzungssaale des neuen Rathauses** ca. einhundert Orig. Gemälde und Plastiken zeigen. **Jeden Tag,** auch am Sonntag von 11–13 und 15–18½ Uhr bei 25 Pfg. Eintritt geöffnet. **Dauerkarte 1.–** berechtigt zur **Verlosung.** Die Bilder werden wechselweise gezeigt. **Tägl. Führungen um 11 Uhr und 16 Uhr.** Alle Kunstwerke sind zu äußersten Honoraren verkäuflich!

Bücher
finden Sie in reichhaltiger Auswahl in den Buchhandlungen **Carl Braus**
Adolf-Hitler-Platz 3 — Große Marktstraße 3

Kreisgehen im Sportkreis Iserlohn

Bei herrlichem Wetter trug der Sportkreis Iserlohn das 20-Klm.Kreis-Gehen für Männer und den 25-Klm.-Kreismarsch für Frauen, der gleichzeitig als Prüfung für das Reichssportabzeichen gewertet wurde, aus. Der Veranstalter, VfB. Grüne entledigte sich gut der ihm gestellten Aufgabe. Die Strecke fürte teilweise über recht schwieriges Gelände. Besonders erfreulich ist, daß von den gemeldeten 16 Teilnehmern der Damenklasse alle am Start erschienen waren und auch durchs Ziel gingen. Die Prüfung aben also sämtliche teilnehmenden Damen und Mädchen erfüllt. Den Abschluß der Veranstaltung bildete ein Freundschaftsfußballtreffen zwischen dem VfB. Grüne und Hohenlimburg-Wesselbach, das mit 3:1 für die Gäste endete. Die Ergebnisse waren:

20-Klm.-Kreisgehen für Männer: Klasse 1 (Gehen für die Vereine des RfL.) 1. Erich Rüther (Rote Erde Iserlohn), 1. Weckesser Heinz (Rote Erde Iserlohn), 1. Erich Lösche (Rote Erde Iserlohn), alle drei in 1:34,10 Std. geschlossen durchs Ziel.

Klasse 2: (Gehen für Vereinslose): 1. Alfr. Göttling-Brügge 1:50 Std., 2. Werner Scharpe-Schalksmühle, 3. Wilhelm Jarczynski-Hemer.

Klasse 3: (Gehen für Jugendliche unter 18 Jahren, 15 Klm.), 1. Ernst Ovelgönner (VfB. Grüne) in 1:29,15 Std., 2. Walter Keller (Iserlohn 11), 3. Albert Watermann (Hemer 08). Mannschaftssieger: 1. VfB. Grüne 12 Punkte, 2. Rote Erde Iserlohn 23 Punkte.

25-Klm.-Kreismarsch für Frauen: 1. Edith Zorzy (Reichsbahn Schwerte) in 3:30,35 Std., 2. Maria Kelterbaum (Reichsb. Schw.), 3. Maadalene Zorzy (Reichb. Schw.), 4. Gertrud Wessingsbage (Reichsb. Schw.). Die übrigen Damen vom Allg. Sportverein Hohenlimburg-Nahmer und vom Letmather TV. haben sämtlich die Prüfung bestanden. Mannschaftspreis: 1. Reichsbahn Schwerte 6 Punkte, 2. Letmathe TV. 1877 27 Punkte.

Rundfunk-Programm

Freitag, den 22. März 1935.

6,00 Morgenruf. Anschließend Frühkonzert.
6,45 Leibesübungen.
7,00 Zeit, Wetter, Morgenruf.
7,15 Morgenkonzert.
8,00 Wasserstandsmeldungen.
8,30 Zeit, Wetter. Anschl. Frauenturnen.
8,50 Für die Frau: Wie gebraucht man Würzkräuter?
9,00 Sendepause.
10,00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,10 Schulfunk.
10,45 Schumann — Chopin.
11,40 Marktordnung — Praktischer Sozialismus.
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13,15 Das Kammerquintett des Reichssenders Köln.
14,00 Zweite Mittagsmeldungen.
14,15 Kleine Unterhaltung.
14,45 Sendepause.
14,55 110 Jahre deutsche Kolonie in Brasilien.
15,10 Immer schneller, immer sicherer mit unserer Reichsbahn.
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,50 Stimme der Zeit.
16,00 Wenn es Frühling wird. Buntes Nachmittagskonzert.
17,30 Von deutscher Art und Kunst.
17,50 Wenig bekannte Schubert-Lieder.
18,15 Erzeugungsschlacht.
18,30 Wir studieren nicht.
18,45 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht.
19,00 Abendmusik.
19,50 Momentaufnahme
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,15 Stunde der Nation: Das musikalische Opfer.
21,15 Volkstänze aus Westfalen.
21,30 Im Anfang was Westfaolen. (Eine heitere Bauernlegende).
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 Filmecke.
23,00 Musik ewiger Schönheit.

Morgen beginnt unser neuer Roman:

Dr. Irnfried Hartmann
Verteidiger in Strafsachen
von Martin Kurtz.

Börsen und Märkte

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt.

Dortmund, 20. März. Auftrieb 727 Stück Großvieh, 136 Schweine, 61 Kälber, 1 Ziege. Der Handel war in guten Tieren gefragt, sonst langsam, voraussichtlich Ueberstand. Es kosteten hochtragende und frischmelke Kühe 1. Qualität 370—400 Rm., 2. Qualität 320—360 Rm., 3. Qualität 250—300 Rm., Rinder 220 bis 320 Rm. Beste Tiere wurden über Notiz bezahlt. Sämtliches zum Markt aufgetriebenes gewesenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es kosteten Ferkel im Alter von 6 bis 8 Wochen 16—20 Rm., von 8 bis 10 Wochen 21—24 Rm., von 10 bis 12 Wochen 25—30 Rm. Der nächste Markt findet am 27. März statt.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter:
Heinz Friedrich Kamecke Schwerte-R.
Verantwortlich für den gesamten Textteil:
Heinz Friedrich Kamecke. Schwerte-R.
Für den Anzeigenteil:
Hans Linner Schwerte-R.
D.-A. II/35 1488

Der grüne Frack

Ein heimeliger Kleinstadt-Roman von Fritz Gantzer

8. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Ganz einfach. Der Scheich griff in den Topf mit Mais, oder was es gewesen ist, formte mit seinen schmutzigen Händen eine Art Kugel und steckte sie dem Gast in den Mund. Und der Gast war ich!"

„Pfui!"

„Ja, Tantchen, das ist eine Ehre! Da kann man nichts dagegen tun, wenn man den Mann nicht kränken will. Die Naturvölker sind leicht gereizt. Da habe ich an deinen Kuchen gedacht!"

Tantchen war glücklich. Sie bediente Ludwig mit einer Aufmerksamkeit, die an Zärtlichkeit grenzte.

Wie immer, wenn er sich so von ihrer Fürsorge umgeben sah, die ihn wie ein warmes Licht einhüllte, kam auch jetzt ein frohes, beglückendes Gefühl über ihn.

Er griff über den Tisch weg nach Frau Lankens Hand und umschloß sie mit einem zärtlichen Druck.

„Du machst es mir wirklich schwer, dich wieder allein lassen zu müssen", sagte er herzlich.

Sie zuckte erschrocken zusammen, bezwang sich aber und sagte leichthin: „Vorläufig wirst du doch noch bleiben? Mach' mir keine Dummheiten und reiße nicht etwa bald wieder aus!"

Er sah an ihr vorüber und beschäftigte sich mit seinem Kaffeelöffel. „Leider doch bald, Tante Eleonore. Wahrscheinlich noch in diesem Jahre, etwa gegen Mitte Dezember. Ich fand unter der während meiner Abwesenheit eingegangenen Post einen Brief von Doktor Rost, du weißt, mein Reisegefährte im Sudan. Er plant eine Expedition nach der Südsee und fordert mich zur Teilnahme auf."

Frau Lanken hielt den Kopf gesenkt. „Und du beabsichtigst, dich ihm anzuschließen?"

„Gewiß. Die Südsee lockt mich schon lange!" Und nach einer kurzen Pause, wie etwas zu seiner Entschuldigung sagen zu können: „Es ist nun einmal so, liebe Tante Eleonore, Forschungsreisen als meine Lebensaufgabe zu betrachten. Ich kann einfach nicht anders. Das Stillsitzen in Hohenlinden oder an einem anderen Orte würde mir zu einer Unerträglichkeit werden, und ich glaube, daß ich, wenn ich dazu verdammt würde, daran zugrunde gehen müßte. Du darfst mir also nicht böse sein, wenn ich dir in absehbarer Zeit wieder für eine Reihe von Jahren untreu werde."

Er lächelte matt, ein leises Wehtun in seiner Seele verspürend, denn er wußte, daß Tante Eleonore in diesen Sekunden mit einer tiefen Traurigkeit zu kämpfen hatte, obwohl sie es verstand, die abgeklärte Ruhe eines Menschen, der über den Dingen steht, zur Schau zu tragen.

Sie machte eine beruhigende Handbewegung. „Daran denke ich natürlich nicht, dir böse zu sein. Es wäre ebenso töricht wie überflüssig, wenn ich in dem Auslebenmüssen des in dir wohnenden Dranges Mißmut und Hadern entgegensetzen würde. Und du weißt ja längst, daß ich deinen Plänen immer Verständnis entgegenbringe."

„Du bist wie eine gütige, verstehende Mutter," sagte Ludwig im Tone inniger Verehrung und neigte das Gesicht über ihre Hand, die er leise-zärtlich mit den Lippen berührte.

„Laß es gut sein, Junge," wehrte Frau Lanken etwas gerührt ab. „Wir wollen uns doch einander keine Schmeicheleien sagen. Du weißt, daß Onkel Ferdinand zu behaupten pflegte, die Schmeichelei ist eine der vielen Türen zur Unehrlichkeit. Wenngleich eine solche in deinem Falle natürlich nicht in Frage kommt."

„Das ist mehr als selbstverständlich, Tante!"

„Ganz gewiß. Darüber brauchen wir kein Wort zu verlieren." Sie sah einen Augenblick überlegend vor sich hin und rückte an ihrer Kaffeetasse.

Dann suchte sie Ludwigs Gesicht mit einem vollen Augenaufschlag und fuhr fort: „Deine Absicht, Hohenlinden noch womöglich vor Ablauf dieses Jahres zu verlassen, läßt mich eben überlegen, in einer bestimmten Angelegenheit schon gefaßte Beschlüsse zu ändern."

Sie hüstelt nervös und zupfte an den Fransen der Kaffeedecke.

Ludwig beobachtete die Anzeichen der Unsicherheit und sah sie aufmerksamer zu. „Du machst mich neugierig, Tante Eleonore."

„Vielleicht wirst du auch gleich überrascht sein. Es handelt sich nämlich um folgendes: Während deiner Abwesenheit erhielt ich von einer in Berlin lebenden guten alten Bekannten einen Brief, in welchem sie mich bat, ihre Tochter für einige Zeit nach Hohenlinden zu nehmen. Ich hatte vor, ihr zu schreiben, im kommenden Frühjahr dazu bereit zu sein, da Hohenlinden für den gedachten Zweck kein geeigneter Winteraufenthaltsort sei. Deine Reisepläne haben mich nun aber anderen Sinnes gemacht."

Ludwig horchte auf. „Meine Reisepläne? Was sollten sie wohl mit dieser Besuchsangelegenheit zu tun haben?"

„Sehr viel, Ludwig. Es handelt sich um ein krankes Menschenkind, das unter einem seelischen Druck leidet, wie es in dem Briefe heißt, also wohl kaputte Nerven haben wird. Man möchte Ruhe, ländliche Abgeschiedenheit für sie haben, daneben aber auch den heiteren Umgang mit fröhlichen Menschen nicht entbehren. Soweit ich glaube übersehen zu können, ist die junge Dame — Sascha Dupont heißt sie übrigens — ein von den Genüssen der Großstadt übersättigtes Weltkind, das sich in der Stille Hohenlindens auf sich selbst besinnen und den Weg zur inneren Gesundung zurückfinden soll."

„Hm!" Ludwig fühlte etwas kühl Abwehrendes in sich hochquellen. Er strich sich über die gefurchte Stirn. „Verzeih, Tante Eleonore, wenn ich mir erlaube, dich gegenteilig zu beraten. Es ist mir einfach nicht klar, was dich bewegen könnte, so etwas, ich meine eine junge Dame, die großstadtmüde ist, sich also wohl von Flirts, Bällen, Kunstgenüssen und ähnlichem erholen möchte, zu dir nach Hohenlinden zu nehmen. Dazu dieses internationale Gemengsel der Namen Sascha Dupont!"

Er wiederholte, gedehnt sprechend und eigentümlich lächelnd. „Die junge Dame scheint einer Mischehe zu entstammen! Halb östlicher, halb westlicher Nachbar... Also ja, ich würde mich an deiner Stelle nicht mit dieser Sache abgeben."

Frau Lanken hatte eine feine Falte auf der Stirn. Ihre Stimme schien leicht gereizt zu klingen.

„Der Name tut schließlich nichts zur Sache. Allerdings vermutest du recht. Der Vater entstammt einer französischen Emigrantenfamilie und hat die Tochter eines russischen Großindustriellen geheiratet. Nach dem Tode des Gatten blieb sie in Deutschland und wohnt nun schon seit fast zehn Jahren in Berlin. Mich verknüpft eine aufrichtige Freundschaft mit Saschas Eltern. Die Duponts waren in der Nähe meines Heimatortes begütert und haben mit meinen Eltern freundschaftlichen Verkehr gepflogen. Auf diese Weise lernte ich auch Karl Duponts Frau kennen und schätzen. Du wirst es also ganz natürlich finden, daß ich einer guten Bekannten einen Wunsch nicht abschlagen kann und auch nicht möchte. Doch ich sprach von deinen Reiseplänen."

„Ja!"

Sie ging entschlossen auf das Ziel los. „Ich rechne nämlich auf deine Unterstützung."

(Fortsetzung folgt.)